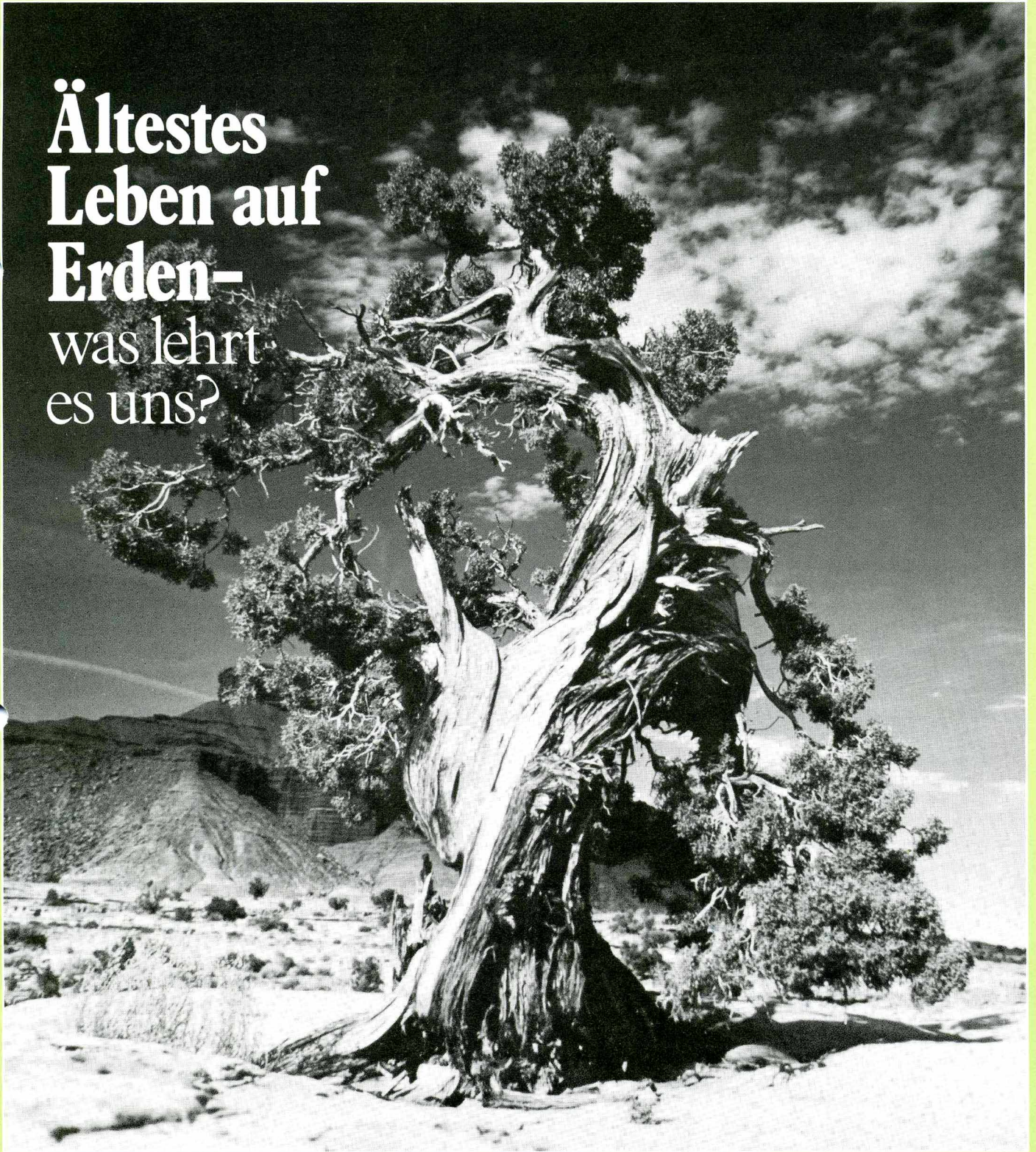


die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen

**Ältestes
Leben auf
Erden—
was lehrt
es uns?**



die **GUTE NACHRICHT** über die Welt von morgen

Jahrgang 8, Nr. 4

April 1982

Artikel:

Aus der Feder	1
Sind wir auf dem richtigen Gleis — wenn es uns an Glauben mangelt?	2
Ältestes Leben auf Erden — was lehrt es uns?	4
Warum fallen einige Säulen?	6
Schicken Sie Gott „Ramsch“?	10
Sind Sie ein Friedenstifter?	12
Ministudium: Gottes großer Plan (Teil 2)	15
Ein junger König, der eine Nation rettete	17
Schwierige Fragen über die Kirche — wie würden Sie antworten?	18

GRÜNDER UND CHEFREDAKTEUR: **Herbert W. Armstrong**
CHEF VOM DIENST: **Dexter H. Faulkner**

REDAKTION: **Sheila Graham, Norman Shoaf**
GRAFISCHE GESTALTUNG: **Greg S. Smith, Minette Collins Smith**

HERAUSGEBER: **Herbert W. Armstrong**
GESCHÄFTSFÜHRER: **Leroy Neff**
PRODUKTION UND VERTRIEB: **Roger G. Lippross**
REGIONAL DIREKTOR: **Frank Schnee**

Die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen wird monatlich herausgegeben von Ambassador College. © 1982 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Printed in USA.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Postscheckkonto:
Köln 219000-509

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Postscheckkonto:
Wien 1614.880

Für die Schweiz:
Ambassador College
Postfach 202
CH-4310 Rheinfelden

Postscheckkonto:
Zürich 80-50435

Deutsche Bank AG, Bonn Nr.: 020/5195 (BLZ 380 700 59)

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

ZU UNSEREM TITELBILD: In einem Wäldchen eine verkrümmte Borstenkiefer, die das älteste Leben auf Erden ist. Auf Seite 4 können Sie lesen, was diese Bäume uns Wichtiges lehren. Foto: Grant Heilman

Leserbriefe

Der richtige Weg

Für Ihr Werk, den Aufschluß und die Erkenntnis, die Gott Herrn Armstrong und seinen Mitarbeitern schenkt, kann ich nur loben und preisen. Ich möchte ihn als einen von den wenigen Propheten unserer Zeit bezeichnen, dem ganz speziell der Auftrag gegeben wurde, auf das kommende „Reich Gottes“ hinzuweisen, vor dem unsere Generation steht und für das es gilt uns heute und jetzt zubereiten zu lassen.

Den geraden, schmalen, tiefen und einzig richtigen Weg, den Sie anzeigen, möchte ich mit Gottes Hilfe gehen. Dazu sind Ihre Broschüren, Zeitschriften und sonstigen Mitteilungen ein Segen und eine Ermutigung.

Alma K.
Burgstetten

Meisterliches Werk

Mit begeisterter Aufmerksamkeit verfolge ich Ihre tiefblickenden Publikationen. Ich erkenne darin ein meisterliches Werk, welches mir bisher verschlossen war. Es läßt mich nicht mehr los, die lebendige Wahrheit mit klarer Sprache verstehen zu lernen. Ich weiß jetzt, um welche Bedeutung — welchen Segen, der „Zehnte“ mit sich bringt. Ich halte an seinem Versprechen fest, den, der seinen Zehnten zahlt, vorankommen zu lassen.

Erwin G.
Senden

Kostbares Geschenk

Mit tiefster Liebe und Dankbarkeit möchten wir Ihnen schreiben, denn wir wissen, wen Gott gebraucht, um uns mit dieser geistlichen Nahrung zu speisen und uns die GUTE NACHRICHT zukommen zu lassen. Diese Zeitschrift ist ein kostenloses Geschenk, es ist jedoch kostbarer als alle Edelsteine auf Erden.

Herr und Frau S.
Portland, USA

Freudiges Lesen

Ich finde die Artikel in der GUTEN NACHRICHT so sehr hilfreich und die Autoren scheinen so engagiert zu sein. Es ist wirklich eine Freude, die Artikel zu lesen und mit meiner Bibel zu überprüfen.

Arthur H.
Clearwater, USA

Wenn es um Gott und die Wahrheit geht, scheint allzuoft dem Menschen Skepsis angebracht, Kritik, auch offene Feindseligkeit. Hier ein Beispiel für verfängliche — aber falsche — Menschenlogik.

Würden Sie sich von solcher Logik einfangen lassen?

Ein Mann, der kaum etwas über die Wahrheit wußte, die der lebendige Gott durch uns der Welt verkündet, fragte vor einiger Zeit:

„Wieso wollen ausgerechnet Sie die Wahrheit gepachtet haben? Die ganze Welt sei verführt, sagen Sie. Die anderen Kirchen verbreiteten Irrlehren, aber Sie hätten die Wahrheit; das seien eben Menschen, die Täuschungen erlügen. Irren sei menschlich.

Aber sind *Sie* nicht auch nur Menschen? Und damit fehlbar? Wie können Sie mit solcher Sicherheit behaupten, Sie seien der Wahrheit näher als andere?“

Fragen, auf die unseren Lesern hier klare und offene Antwort erteilt sei. Ich möchte so deutlich wie möglich erklären, wie es kommt, daß wir wissen, daß wir im Besitz der Wahrheit sind.

Lassen Sie mich Ihnen klarmachen, wie auch *Sie* sich über die Wahrheit vergewissern können, während die ganze Welt verführt ist und im Dunkeln tappt. Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie Sie *Gewißheit* erlangen können.

Erstens: Sind wir nicht auch Menschen? Ja, natürlich! Auch wir können Fehler machen! Auch wir können uns in diesem und jenem Punkt irren. Aber wir *müssen* uns nicht irren.

Man mag sagen: „Was bildet sich dieser Herbert W. Armstrong denn ein? Ist er klüger als alle großen Theologen, alle namhaften Prediger, alle Kirchenführer?“

Die Antwort: nein. Es ist keine Frage der intellektuellen Kapazität.

Wir sind *alle* nur Menschen. Wir sind *alle* fehlbar. Ich selbst habe mich auch schon geirrt, habe Fehler gemacht. Das gilt auch für alle anderen, die Gott in seinem Werk einsetzt.

Das ist das allererste, was wir anerkennen. Das ist überhaupt der Ausgangspunkt in der Suche nach Wahrheit. Das ist ein Grund, warum wir — inmitten einer verblendeten Welt — die Wahrheit haben. Ich wünschte, jeder Kirchenführer würde diese Ansicht teilen.

„Prüfet alles“, sagt die Schrift. Damit ist schon gesagt, daß wir fehlbar sind. Und daß auch die „Großen“ alle fehlbar sind. *Alle* sind Menschen, *alle* können sich irren — und fast alle irren sich auch. Die ganze Welt ist verführt (Offb. 12, 9). Das heißt: Auch die Kirchen und großen religiösen Führer sind verführt!

Diese Einsicht ist der Anfang der rechten Erkenntnis. Wir bekennen uns zu dieser Einsicht — und dazu, daß wir auch selbst nicht gegen Irrtümer gefeit sind. Das ist der erste Schritt, um aus dem Nebel des Trugs und Irrglaubens herauszukommen, der erste Schritt in Richtung Wahrheit.

Die Frage, wer den größeren Intellekt hat, ist dabei nicht ausschlaggebend. Auch ein Mensch mit dem allerhöchsten Intelligenzquotienten kann in Irrtümern befangen sein, wenn seine intellektuelle Eitelkeit ihn nicht zugeben läßt, daß er Fehler machen kann; wenn er sich gegen Belehrung sperrt und sich dadurch dem Irrtum hingibt.

Der zweite Schritt des Wahrheitsuchenden ist die Bereitschaft zuzugeben, daß man verführt ist bzw. irrt, und sich davon abzuwenden und Wahrheit anzunehmen. Fragen Sie sich: „Bin ich wirklich willens, Irrtümer einzugestehen; zuzugeben, daß ich unrecht habe, *sofern es bewiesen*

wird, und mich davon abzuwenden? Bin ich bereit, neue, auch unpopuläre Wahrheiten anzunehmen, *sofern sie bewiesen werden*, auch wenn mich das von meiner Familie, meinen Freunden, Bekannten und Clubkollegen trennt, auch wenn sich meine ganze Natur, meine Selbstsucht und Eitelkeit dagegen auflehnt? Bin ich bereit, danach zu *handeln*, der Wahrheit zu gehorchen, ganz gleich, was es mich kostet?“

Ja — vielleicht sehen Sie jetzt, warum sich „all die großen Theologen, die namhaften Prediger, die Kirchenführer“ in der Tat irren können.

Haben Sie je eine Geistesgröße gesehen, die nicht auch aus Eitelkeit vor dem Eingeständnis eigener Fehler zurückscheute — und andere irreleitete? Die Wahrheit zu finden und ihr nachzuleben erfordert *Demut*.

Das sind die ersten beiden Punkte, in denen sich der, der zur Wahrheit gelangt ist, von den in Irrtum und Trug Befangenen unterscheidet.

Können Sie sicher sein, daß wir die Wahrheit haben, wenn wir, wie der Kritiker sagte, doch fehlbar sind, keinen unfehlbaren Verstand haben? Ja, Sie können sicher sein!

Auch der größte, begabteste Denker der Welt ist immer noch ein *Mensch* — fehlbar, unvollkommen. Die Verführten, im Irrtum Befangenen haben sich nie ihre eigene Unzulänglichkeit vor Augen gehalten, ihre Anfälligkeit für Fehler. In ihrem Egoismus gehen sie davon aus, daß alles, was sie glauben, richtig ist. In Demut ihre Fehler zuzugeben — dazu sind sie nicht bereit.

Ich kann Ihnen erzählen, wie ich selbst — vor fünf und fünfzig Jahren — die ersten Schritte aus der Finsternis ins Licht getan habe. Es ist auch für Sie und für jeden anderen grundsätzlich die richtige Methode.

Zunächst galt es in Erfahrung zu bringen, ob es überhaupt eine Basis für „Wahrheit“ gibt. Gibt es eine
(Fortsetzung auf Seite 20)

Sind wir auf dem richtigen Gleis — wenn es uns an Glauben mangelt?

Vertrauen wir auf „den Gott von Ekron“, weil es in unseren Familien keinen Gott gibt?

Von Herbert W. Armstrong

Ich bin entsetzt — traurig — entmutigt — erschüttert!

Ich schreibe dies im Flugzeug. Wir sind gerade von Orr (Minnesota) gestartet und fliegen nach Pasadena zurück. Im SEP-Lager habe ich zu 728 Menschen gesprochen, darunter 280 Geschwistern aus umliegenden Gemeinden. Man informierte mich, daß die Jugendlichen im Lager gewohnheitsmäßig für jede Kleinigkeit einen Arzt verlangen. Es scheint, als hätte man sie zu Hause dazu erzogen, mehr auf den Arzt als auf Gott zu bauen.

Wenn ihnen vorgeschlagen wird, sich von einem Prediger Gottes ein-salben zu lassen, der um die — von Gott versprochene — Heilung betet (Jak. 5, 14 - 15), dann sagen sie zwar ja, betrachten es aber anscheinend als wirkungslose Formsache und wollen immer noch den Arzt als Heiler. Ihr Glaube richtet sich ganz auf den Arzt, nicht auf Gott. Offenbar haben die Eltern kein Vertrauen, daß Gott seine Zusage hält, und bauen nicht auf Gott als Heiler ihrer Kinder.

Geschwister, ich war entsetzt. Es war wie ein Dolchstoß ins Herz. Wir

sind die Generation, die das Kommen Christi und das Reich Gottes erwartet. Wir sind die Braut Christi. Wir müssen bereit sein für sein Kommen, sonst wird uns die Tür zum ewigen Leben und zum Heil verschlossen werden (Matth. 25, 10 - 12)! Jesus sagt: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Führen Sie sich noch einmal diese mahnenden Stellen zu Gemüte: „... Christus [hat] geliebt... die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben... auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“ (Eph. 5, 25 - 27).

Und: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet!“ (Offb. 19, 7.) Die Kirche als solche wird bereit sein. Aber die Stelle aus Matthäus 25 zeigt, daß diejenigen, die dabei sind — oder behaupten, dabei zu sein —, die lau sind, schwach im Glauben an Gottes Wort, vor verschlossenen Türen stehen werden!

Geschwister: Sind Sie bereit? Ich glaube, daß die Kirche als Ganzes auf dem besten Wege dazu ist. Einige

Mitglieder aber offenbar nicht. Gott sagt: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen...“ (Hebr. 11, 6).

Glauben erzwingen?

Manche werden nun vorbringen: „Ich kann mir einfach nicht genug Glauben abzwängen.“ Was sie meinen, ist: „Ich glaube nicht an Gottes Wort, die Bibel.“

Jesus wirkte auf Erden als Menschensohn. Er sagte, aus sich selbst heraus könne er nichts tun; der Vater, der in ihm wohne, tue die Werke. Durch den Geist Gottes hatte Jesus die in 1. Korinther 12, 9 genannte Gabe des Heilens. Petrus hatte sie. Paulus hatte sie. Nur wenige Menschen hatten sie.

Den Angehörigen der Kirche aber sagt Gott: „Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er hat Sünden getan, wird ihm vergeben werden“ (Jak. 5, 14 - 15).

Gott will, daß wir ihm glauben; glauben, was er sagt; glauben, daß er seine Verheißungen in Erfüllung

gehen lassen kann, will und wird. Muß man sich zu dem Glauben „zwingen“, daß Gott das kann — daß er seine Zusagen hält?

Eine Frau, die mich einmal rief, um sie einzusalben und für ihre Heilung zu beten, sagte: „Also, ich weiß, daß Gott mich heilen kann, aber ich weiß nicht, ob er es auch will.“

Ich las ihr vor: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen . . .“ (Ps. 103, 2 - 3), und hielt dort inne.

„Glauben Sie das? Glauben Sie, daß er Ihnen alle Sünde vergeben will?“

„O ja“, antwortete sie.

„Und *warum* glauben Sie es?“ fragte ich.

„Weil es in der Bibel steht“, erwiderte sie.

„Meinen Sie dann, daß Gott im zweiten Teil des Verses gelogen hat, wo er verspricht, Sie von allen Krankheiten zu heilen?“

Wie steht es bei Ihnen? Schenken Sie, der Leser, Gott Glauben? Müssen Sie sich Glauben abzwängen, künstlich abringen, um zu glauben, daß Gott meint, was er sagt, und tun wird, was er sagt?

„Ja“, werden manche antworten, „es ist aber vorgekommen, daß Kranke die Gemeindeältesten gerufen haben, die sie einsalben und um Heilung beteten, und trotzdem nicht geheilt wurden.“

Woher wollen Sie wissen, daß sie nicht geheilt wurden? Weil der Schmerz noch da war, kommt die Antwort. Sie konnten ihn noch fühlen. Sie konnten sehen, daß sie nicht geheilt waren.

Aber, erwidert Gott, „wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2. Kor. 5,7). Was man sieht oder fühlt, hat nichts damit zu tun. Jesus hat gesagt: „Euch geschehe nach eurem Glauben“ (Matth. 9, 29).

Schwere Prüfung

Ich persönlich mußte das durch schwere Erfahrung lernen. Ich besuchte einmal meine Eltern zu Hause. Am Abend erkrankte plötzlich mein Vater. Ein zweiter Prediger war bei mir; gemeinsam salbten wir ihn ein und beteten für

ihn. Es ging ihm nicht gleich wieder besser, also beteten wir weiter. Unablässig beteten wir die ganze Nacht.

Ich betete in felsenfestem Glauben. Ich *wußte*, daß Gott meinen Vater heilen würde. Hin und wieder schlug ich die Bibel auf, und jedesmal an einer Stelle, die zu implizieren schien, daß Gott das Gebet um Heilung erhören würde. Mein Glaube stärkte sich, je weiter die Nacht fortschritt. Und doch, am nächsten Morgen um 9.40 Uhr starb mein Vater.

Es war ein traumatischer Schock, ein Schlag für meinen Glauben. Eine Zeitlang blieb ich völlig verständnislos. Gott hatte es doch versprochen! In unbedingtem Glauben hatte ich sein Gebot aus Jakobus 5, 14 befolgt. Ich hatte nicht gezweifelt. Nun betete ich um Verständnis. Ich schlug das

Gott erwartet heute von
Ihnen und von mir, daß
wir ihn beim Wort
nehmen — darauf bauen,
daß er seine Zusagen
hält . . .

„Glaubenskapitel“ der Bibel auf — Hebräer 11.

Da wurde ich wieder daran erinnert: Glaube ist „ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Vers 1). Ich *sah*, daß mein Vater nicht geheilt worden war. Doch der Augenschein bewies hier überhaupt nichts. Glaube ist das Nichtzweifeln am Wort Gottes.

Weiterlesend sah ich dann, daß Gott die Verheißungen, an denen unser Heil und ewiges Leben hängen, Abraham, Isaak und Jakob gemacht hatte. Das einzig Unbezweifelbare, das wir vom ewigen Leben haben, ist Gottes Verheißung — nach seinen Bedingungen.

Abraham, Isaak und Jakob sind alle im Glauben gestorben und haben das Verheißene (noch) nicht erlangt. Vers 40 zeigt jedoch: Die Verheißungen werden in Erfüllung gehen! Die Verstorbenen erlangen das Verheißene *in der Auferstehung*.

Da sah ich die Wahrheit! Gott ließ es mir wie Schuppen von den Augen fallen. Gott sagte Abraham nicht, *wie* und *wann* er seine Verheißungen erfüllen wollte. Er wird es tun, wie und wann *er* will, nicht wann wir wollen. Mein Vater wird die Heilung, um die ich betete, bei der Auferstehung erlangen: im subjektiv allernächsten Augenblick für ihn.

Gott hält seine Zusagen

Diese Tatsache — daß Gott seine Zusagen auf *seiner* Weise und zu *seiner* Zeit hält — stellt, wie ich wohl weiß, viele unserer Leute auf eine harte Glaubensprobe. Aber: Glauben heißt auf Gottes Wort bauen!

Lassen Sie mich das wiederholen: *Glauben heißt auf Gottes Wort bauen*.

Manchmal scheint das, was Gott unserem Glauben abverlangt, das Menschenmögliche zu übersteigen. Nehmen wir Abraham. Er hatte einen Sohn gewollt. Er hatte der Versuchung nachgegeben und mit Hagar, der Magd seiner Frau, einen unehelichen Sohn gezeugt. Er wollte, daß Gottes Verheißung durch Ismael, Hagars Sohn, erfüllt werde.

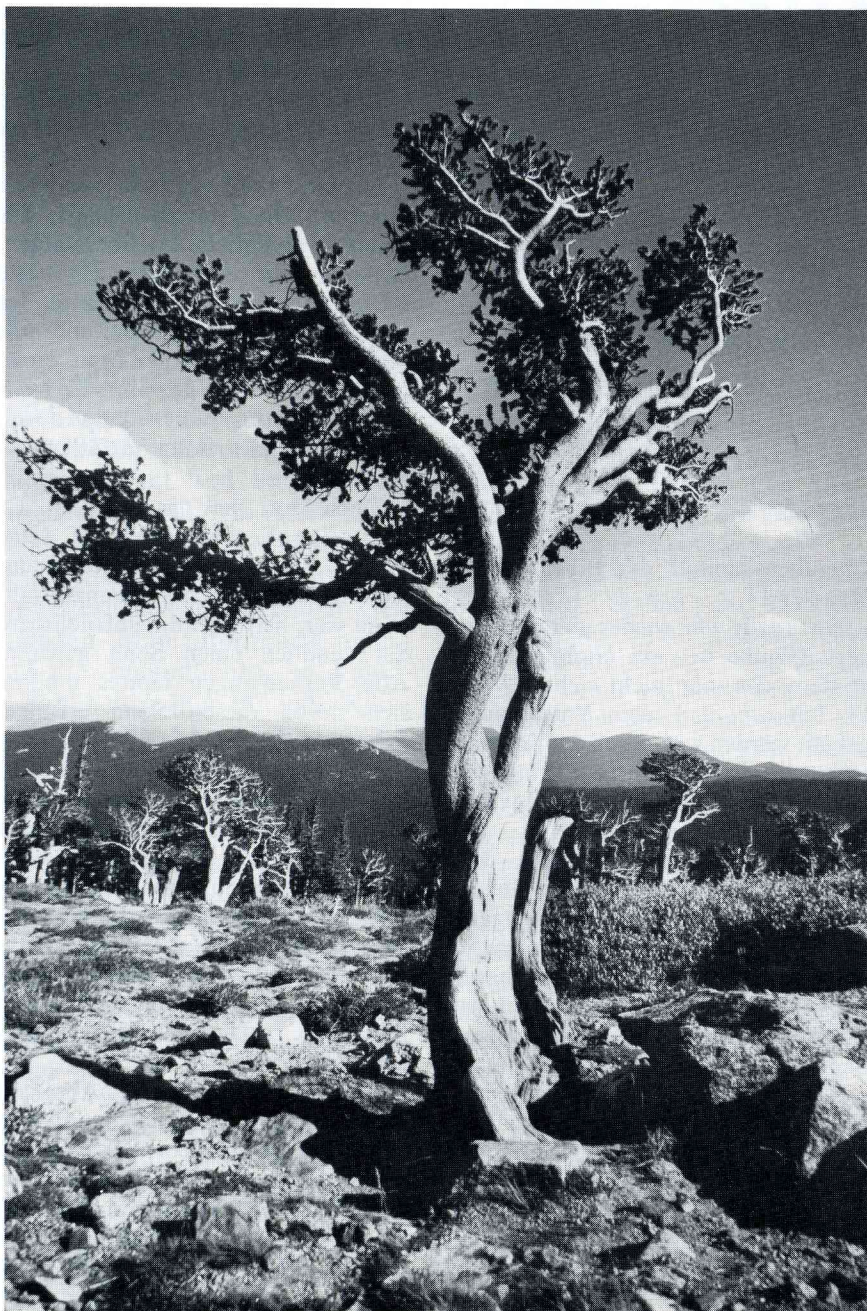
Doch Gott ließ das nicht zu. Er hält seine Verheißungen auf *seiner* Weise. Als Abraham neunundneunzig und seine Frau Sara neunzig Jahre alt war, ließ Gott die unfruchtbare Sara endlich einen Sohn gebären. Alle Verheißungen Gottes mußten sich durch diesen Sohn erfüllen: Isaak.

Und nun stellte Gott Abraham auf eine überaus schwere Glaubensprobe: Er befahl ihm, seinen Sohn als Brandopfer darzubringen. Die allermeisten hätten nun menschlich argumentiert: Wenn Isaak geopfert wurde, wie sollten sich die Prophezeiungen erfüllen? Durch einen Toten? Nur durch ein Wunder konnte Gott hier noch verhindern, daß er wortbrüchig wurde.

Aber — so unmöglich es Abraham vorgekommen sein muß — er vertraute auf Gottes Wort! Er gehorchte! Im letzten Augenblick ließ Gott einen Widder sich hinter Abraham im Busch verfangen, und Gott wies
(Fortsetzung auf Seite 14)

Ältestes Leben auf Erden — was lehrt es uns?

Von John Halford



Auf einem windigen Berg in Ost-Nevada, zweieinhalbtausend Meter über dem Meeresspiegel, steht ein Wäldchen aus kleinen Bäumen: Borstenkiefern.

Viel bieten sie nicht fürs Auge — verwitterte Stümpfe, an denen ein, zwei Büschel grüne Kiefernadeln zeigen, daß noch Leben in ihnen ist. Neben den amerikanischen Mammutbäumen, den Zedern vom Libanon und den meisten anderen Bäumen wirkt die Borstenkiefer höchst unscheinbar.

Aber ein Ruhmesblatt hat sie: Sie ist das älteste Lebewesen auf Erden.

So unglaublich es klingt, manche Bäume im Borstenkiefernwald sind über viertausend Jahre alt. Das ist kein Druckfehler: über viertausend Jahre. Der älteste — er heißt Methusalem — soll vor 4600 Jahren aus seinem Samen gewachsen sein.

Als Christus auf Erden wandelte, waren diese Bäume bereits uralt — zwei Jahrtausende. Vielleicht hatten sie schon Wurzel geschlagen, als die Arche Noah auf dem Ararat-Gebirge landete. Und sie sind seither ständig gewachsen.

Ein leichtes Leben war es nicht für sie. Ihr Standort ist nicht der wirtschaftlichste Platz auf Erden. Doch die Borstenkiefern sind am Leben geblieben. Nicht nur am Leben, sondern aktiv, fruchtbar und nutzbringend am Leben geblieben. Und davon kann jedes Mitglied der Kirche Gottes etwas lernen.

„Ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen . . .“

Ein beliebtes Lied im Gesangbuch der Weltweiten Kirche Gottes ist der 1. Psalm: „Glücklich und gesegnet wird . . .“. Der dritte Vers, wie Sie wissen, lautet: „Wie ein Baum am Wasserbach, dessen Frucht sich tausendfach, gut genährt und wohl bereit, mehrt zur rechten Zeit!“

David, der Psalmist, sah eine Ähnlichkeit zwischen dem glücklichen und gesegneten Mann und einem Baum. Will man diese Analogie voll verstehen, muß man einiges über Bäume wissen, wie sie leben,

was sie tun. Eingestreut sei daher ein kleiner botanischer Exkurs.

Ein Baum besteht aus vier „Wesensteilen“: Wurzeln, Stamm, Geäst und Blätter.

Die Wurzeln verankern den Baum im Boden und entnehmen dem Boden die wichtigen anorganischen Stoffe und Wasser, aus denen der Baum die Nährstoffe herstellt, die er zum Leben braucht.

Der Stamm leitet die Feuchtigkeit und die Mineralien von den Wurzeln durch das Geäst zu den Blättern weiter und transportiert Nahrung (in Form von Zucker) zu den Wurzeln zurück.

Die Zweige und Äste haben nur einen einzigen Sinn: dafür zu sorgen, daß die Blätter das Licht erreichen. So winden und drehen sie sich in alle Richtungen, damit ihr Laub die Sonne sieht.

Durch eine chemische Reaktion namens Photosynthese verwandeln die Blätter die anorganischen Bodensubstanzen in organische Nährverbindungen. Und der Baum bringt, „zu seiner Zeit“, die Früchte, Nüsse usw. hervor, durch die er sich vermehrt.

Allerdings lebt der Baum nicht nur für sich allein. Alle seine Funktionen bringen auch der Umwelt Nutzen.

Die Wurzeln zum Beispiel geben nicht nur dem Baum Halt, sondern halten auch den Boden fest und schützen ihn vor Abtragung. In Gebieten mit wahlloser starker Abholzung des Waldbestandes (Haiti, Sahara) ist die fruchtbare obere Bodenschicht fast völlig verlorengegangen.

Der Baum selbst, sein Stamm und seine Äste, liefert Bau- und Brennholz.

Wir haben gesehen, daß der Baum durch sein Laub und die Früchte Nahrung erzeugt. In gewissem Sinn hängt davon die gesamte irdische Nahrungskette ab, denn Mensch und Tier können aus anorganischen Stoffen nicht Nahrung gewinnen, wie es die Pflanze kann.

Die Blätter haben noch eine weitere wichtige Funktion: Sie produzieren Sauerstoff und helfen dadurch, die Luft atembare zu halten. Kohlendioxid aus der Atmosphäre wird vom Blattwerk aufgenommen und vermischt sich mit den von den Wurzeln

heraufgebrachten Mineralien. Durch Lichtwirkung entsteht Zucker. Als Nebenprodukt dieser Reaktion fällt Sauerstoff an, der in die Atmosphäre freigesetzt wird.

Tiere und Menschen atmen bekanntlich Sauerstoff ein und Kohlendioxid aus. Ohne die Bäume und andere Grünpflanzen würde die Luft bald so schlecht, daß sie nicht mehr als Atemluft dienen und das Leben erhalten könnte.

Solchermaßen „arbeitet“ der Baum, solange er lebt. Wenn er nichts mehr abgibt, stirbt er.

So wird nun vielleicht verständlicher, warum der glückliche und gesegnete Christ sich vergleichen läßt mit einem „Baum am Wasserbach“.

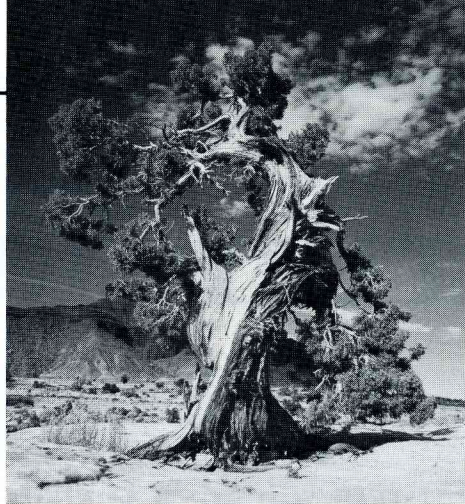
Nicht nur, daß solch ein Mensch ein starkes, gesundes Leben führt; er lebt auch nicht nur für sich selber. Alles in seinem Leben dient (auch) anderen Menschen. Seine Arbeit, sein Spiel, sein Gebet, all sein Tun berührt andere, nützt anderen.

Wie ein Baum „existiert“ ein solcher Mensch nicht nur — sein Leben bringt denen, die um ihn sind, Erfolg, Glück, Stärkung. Wirklich, er gleicht einem Baum am Bachrand, der auf gutbewässerter, fruchtbarer Erde wächst. Er hat „etwas zu bieten“, und er macht davon Gebrauch. Er bringt Frucht, und andere werden erquickt.

„Seine Blätter verwelken nicht“ — er hilft und dient denen, die es brauchen. Er ist freundlich und gastlich wie der willkommene Schatten eines starken Baumes am Wasser eines lebenspendenden Baches.

Wer ist schon so glücklich?

„Gut“, werden manche sagen, „das mag ja sein — ein schöner bildhafter Vergleich für den, der in der Blüte des Lebens gerufen wird, gebildet ist, einen Ehepartner hat, der ebenfalls der Kirche angehört, gesun-



de Kinder hat, ein gutes Einkommen, ein schönes Haus, in dem sich's gastlich sein läßt. Viele aber, die Gott berufen hat, sind alt, einsam, arm, krank, ungebildet, behindert, im Gefängnis, oder

sie leben in bettelarmen Ländern und haben kaum genug, um ihr Leben zu fristen.“

Für einen „Baum am Wasserbach“ halten sich solche Geschwister womöglich nicht; eher schon — ja, vielleicht eher für einen Baum auf unfruchtbaren Bergeshöhen.

Was uns zurückbringt auf die Borstenkiefer. Diese Patriarchen des Pflanzenreiches stehen in einem harten Lebenskampf.

Ihre Wurzeln müssen um die kargen Nährstoffe des Bergbodens kämpfen. Stamm und Geäst müssen Tausenden von Stürmen standhalten. Sie werden geduckt, verkrüppelt. In manchen ist kaum noch Leben.

Man könnte sie für abgestorben halten — bis man sie näher untersucht. Dann findet man einen Ast mit ein paar Kiefernadeln, durch einen dünnen Streifen lebendigen Gewebes mit den Wurzeln verbunden.

Solange der Baum nämlich noch lebt, tut er unvermindert das, was ein Baum tun soll, und gibt, was ein Baum geben soll. Die wenigen verbleibenden Blätter produzieren lebenspendenden Sauerstoff. Die wenigen Samenkörner, die der Baum noch trägt, sind von gleicher Güte wie die eines Jahrtausende jüngeren Baumes.

Wenn der Baum auch uralt ist, ums Dasein hart kämpfen muß, Krüppelform angenommen hat, er ist nicht nutzlos. Er bringt noch gute Frucht. Nicht der Menge nach — wie der „Baum am Wasserbach“ —, aber der Güte nach.

Niemand ist unnützlich

Die Lektion für den Christen, der meint, daß er nicht viel zu geben hat, ist klar.

(Fortsetzung auf Seite 22)

Warum fallen einige

Der Apostel Paulus schrieb, daß Gottes Volk „fest“ und „unbeweglich“ (1. Kor. 15, 58) sein soll. Wie können wir Standfestigkeit erlangen?

Von Victor Root

Jeder Besucher der Ruinen von Persepolis im südwestlichen Iran steht beeindruckt vor dreizehn hochragenden Steinsäulen.

Von den hundert Säulen des Audienzsaales (Apadana) Dario's des Großen stehen nur noch diese dreizehn: seit zweieinhalb Jahrtausenden trotzen sie den Wüstenwinden, den Sandstürmen, den Exponatjägern aus den verschiedensten Museen.

Warum sind diese Säulen stehen geblieben und die anderen gefallen? Niemand weiß es genau. Auch der beste Architekt könnte nur mutmaßen, welche geheimnisvolle Verbindung von Zufall und Naturgesetzen das bewirkt hat.

Wenn wir die Frage analog auf die heutige Kirche anwenden — bleibt die Antwort ebenso vage?

Führende Prediger und Mitglieder nennen wir „Säulen der Kirche“. Was befähigt gewisse „Säulen“, in allen Prüfungen und Bewährungsproben über die Jahre standfest zu bleiben, während andere „umfallen“?

Diese Frage ist von einiger Tragweite. Immerhin hat Jesus Christus gesagt: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matth. 24, 13).

Nur wer alle Lebensprüfungen — wörtlich — durchsteht, wird als würdig erachtet werden, ins Reich Gottes zu kommen. Paulus mahnt die Epheser: „Zieht an die Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr an dem

bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget“ (Eph. 6, 13).

Zum Glück für uns: Die Frage ist beantwortbar. Gott, der Baumeister des Universums, sagt uns in seinem Wort, wie wir standhaft bleiben können bis ans Ende.

Die wankelmütige Welt

Standhaftigkeit ist jetzt in der Endzeit Mangelware. Wie kommt das?

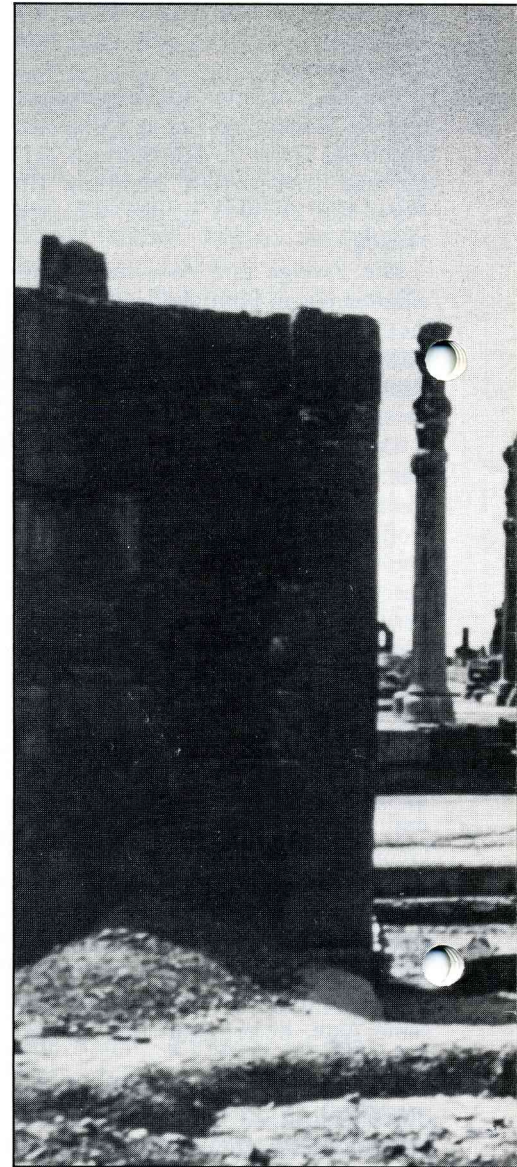
Ein Grund ist, daß — besonders in der westlichen Welt — der Mensch heute komfortorientierter ist denn je. Herausforderungen, Widrigkeiten will er um jeden Preis vermeiden.

Schmerz gehört weitgehend der Vergangenheit an. Unsere Schmerzmittel reichen vom körperlichen Anästhetikum (etwa der Betäubungsspritze beim Zahnarzt) bis zur geistigen Betäubung durch die Berieselung des Fernsehens.

Da der Mensch gelernt hat, dem Schmerz fast hundertprozentig aus dem Weg zu gehen, ist die Bewältigung von Schwierigkeiten und Widrigkeiten nahezu zur vergessenen Kunst geworden.

Für den von Gott Berufenen freilich stellt sich die Bewältigung von Schwierigkeiten als ganz aktuelle Aufgabe. Durch die Taufe zeigt der Christ äußerlich, daß er sich vorgenommen hat, Prüfungen und Probleme anders anzugehen als bisher.

Dem jungen Evangelisten Timotheus schreibt Paulus, jeder Christ müsse ein „Streiter“ sein: „So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gna-



de in Christus Jesus . . . Leide mit als ein guter Streiter Christi Jesu“ (2. Tim. 2, 1 u. 3). Der „Streiter“ läuft nicht vor dem Feind davon; er muß ausharren bis zum Ende der Schlacht.

Weglaufen vor Problemen

Besonders Kindern und Jugendlichen fällt es schwer, diesen wesentlichen, göttlichen Charakterzug der

Säulen?



Standhaftigkeit zu erwerben; teilweise deshalb, weil sie sehen, daß die Erwachsenen vor ihren Problemen weglaufen, statt sich ihnen zu stellen und sie zu lösen.

Nehmen wir den sozialen Mißstand der Ehescheidungen. Wenn die Eltern sich trennen, lernen die Kinder: „Nicht nötig, an Eheproblemen zu arbeiten — sich einfach scheiden lassen!“ Vorüber sind

die Tage, da von Frischvermählten erwartet wurde, Probleme anzupacken und ihre Ehe lebensfähig zu machen. Man wählt heute gern den „Weg des geringsten Widerstandes“: Scheidung.

Unter solcherart „Problemlösung“ leiden vor allem Jugendliche. Ihre Einstellung, ihr Charakter bildet sich ja noch. Sie übernehmen die Verhaltensweisen ihrer Umwelt.

Die Säulen der Audienzhalle von Darius dem Großen sind besonders auffallende Merkmale von Persepolis, der früheren Hauptstadt des alten Persien. Von ursprünglich einhundert Säulen sind nur noch dreizehn „standhaft“ unter den Ruinen zu finden.

Viele Jugendliche kommen so zu der Ansicht, daß die Kirschen in Nachbars Garten immer besser schmecken. Wird's in der Schule schwer, gehen sie ab. Gibt es auf der

Arbeit Probleme, sehen sie sich nach einer neuen Stelle um. Stellt die Ehe Anforderungen, „springen sie ab“ durch Scheidung.

Dabei will Gott, daß jeder von uns „Stehvermögen“ zeigt auch in den schwersten Prüfungen. Paulus mahnt: „Ein jeglicher, liebe Brüder, worin er berufen ist, darin bleibe er vor Gott“ (1. Kor. 7, 24). Ehe wir uns „verändern“ wollen, müssen wir erst die direkt vor uns liegenden Bewährungsproben hinter uns bringen.

Das Buch der Sprüche gibt dazu guten Rat: „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mann, der aus seiner Heimat flieht“ (27, 8). Wer glaubt, daß hinter der nächsten Ecke ein besserer Job auf ihn wartet, täuscht sich leicht. Vielleicht wäre aus seiner jetzigen beruflichen Stellung mit ein bißchen mehr Mühe doch noch sehr vieles zu machen.

Ähnlich Sprüche 10, 4: „Lässige Hand macht arm; aber der Fleißigen Hand macht reich.“ Vor harter Konkurrenz, unfreundlichen Kollegen und schweren beruflichen Aufgaben wegzulaufen ist leicht. Doch nur durch Bewältigung der Herausforderungen bildet sich gottähnliche Charakterfestigkeit.

Ist Charakterfestigkeit in dieser Welt schon schwer zu erwerben, dann Glaubensfestigkeit nicht minder.

Hineingeboren in die wankende Welt, hat es der Durchschnittsmensch nicht leicht, Gott zu gehorchen mit einem unerschütterlichen Glauben, den Jesus von uns verlangt. Wie kommt das?

Es liegt zum Teil an unserer Enttäuschung über die „Führergestalten“, denen wir in der Welt begegnen. Das kann der Lehrer sein, der Vorgesetzte am Arbeitsplatz, der Polizist an der Ecke, unsere Politiker.

Enttäuschung über die „Vaterfiguren“ der menschlichen Gesellschaft untergräbt oft unmerklich unsere Bereitschaft zum Gottglauben. Das ist der Grund, warum einige Säulen der Kirche Gottes ins Wanken kamen und fielen.

Sie haben aus den Augen verloren, daß „Gott . . . nicht ein Mensch [ist],

daß er lüge“ (4. Mose 23, 19). Sie sind nicht fähig gewesen, Jesu Verheißung zu glauben: Ich will „bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18).

Bei Schwierigkeiten und Krisen in Gottes Werk sahen diese ehemaligen Säulen nur gewisse negative Aspekte einiger kurzfristiger Entwicklungen. Sie vergaßen, daß Gott langfristig plant, und ließen sich vom Zweifel anderer Menschen anstecken und in ihrem Glauben an Gottes Zuverlässigkeit wankend machen.

Unser verlässlicher Gott

Dankbar dürfen wir sein, daß unser Gott sehr gut weiß, wie problematisch es für uns ist, charakter- und glaubensfest zu bleiben.

Jesus Christus kam als Mensch zur Erde, und er weiß, daß wir es aus eigener Kraft nicht schaffen würden. Er wurde versucht „allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde“ (Hebr. 4, 15).

Christus versteht unsere allzumenschliche Anfälligkeit und hat daher ein „geistliches Stärkungsprogramm“ als Stütze und Hilfe für uns aufgestellt.

Gott arbeitet — ganz wörtlich — nach Plan. Er zeigt uns in seinem Wort, daß er einen großen Plan für die Menschheit hat.

Sein transzendentes Vorhaben lautet: Selbstvermehrung durch den Menschen. Sie und ich sollen volles Mitglied der Gottfamilie werden. (Sollten Sie unsere kostenlose Broschüre „Wozu sind wir geboren?“ noch nicht kennen, bestellen und lesen Sie sie bitte gleich.)

Gottes Plan ist das Fundament der christlichen Standhaftigkeit. Daher bemüht er sich sehr darum, denen, die er beruft, vor Augen zu führen, daß er und nicht der blinde Zufall das Geschehen hier auf der Welt lenkt.

Wie viel ihm daran liegt, zeigt etwa sein Schwur vor Abraham: „Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwur er bei sich selbst . . . und sprach: ‚Wahrlich, ich will dich segnen und mehren‘“ (Hebr. 6, 13-14).

Gott wußte, daß die Menschen, mißtrauisch wie sie sind, bei Zusagen

und Abmachungen oft zusätzliche „Sicherheiten“ verlangen: „Die Menschen schwören ja bei einem Größeren, als sie sind; und der Eid dient ihnen zur Bekräftigung und macht aller Widerrede ein Ende“ (Vers 16).

Da Gott wußte, daß auch Abraham es zuerst schwer fände, ihm zu glauben, versicherte er ihm, „er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß sein Rat-schluß nicht wanke, sich noch mit einem Eid verbürgt. So sollten wir . . . einen starken Trost haben, die wir unsre Zuflucht dazu genommen haben, festzuhalten an der angebotenen Hoffnung“ (Vers 17-18).

Christus unser Vorbild

Gewiß können die Berufenen „starken Trost“ daraus beziehen, daß sie Gottes Plan kennen. Aber in seinem brennenden Wunsch, daß wir ausharren bis zum Ende, geht Gott noch weiter in seiner Hilfe für uns. Er hat seinen einzig gezeugten Sohn gesandt, um uns zu zeigen, daß es möglich ist, standhaft zu bleiben bis zum Ende.

Laßt uns, so heißt es, „laufen mit Geduld [Ausdauer] in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollen-der des Glaubens, welcher, da er wohl hätte können Freude haben, erdulde-te das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, auf daß ihr nicht matt werdet und nicht in eurem Mut ablasset“ (Hebr. 12, 1-3).

Unser Vater im Himmel gibt uns die Chronik der schrecklichen Leiden seines Sohnes, damit wir unsere eigenen Leiden damit vergleichen können.

Wie verblissen dagegen doch die eigenen Probleme! Krankheit, berufliche Sorgen, Inflation bekommen plötzlich viel weniger Gewicht; standhaft zu bleiben erscheint nicht mehr so unmöglich. Wir erkennen: Wir haben „noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf wider die Sünde“ (Vers 4).

Gott gibt uns seinen Sohn als Identifikationsmodell. Die Möglichkeit,

daß wir uns mit ihm identifizieren, reicht allerdings weit hinaus über die bloße Erkenntnis, daß er — wie wir — gelitten hat. Jesus ist vielmehr unser Vorbild für alle Lebensbereiche: „Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen . . .“ (1. Petr. 2, 21).

Bemühen wir uns bewußt, Tag für Tag so zu leben wie Jesus Christus? Lesen wir seine Lebenschroniken in der Schrift unter dem Gesichtspunkt, wie er auf die vielfältigen Herausforderungen des Lebens reagiert hat? Richten wir unser Verhalten an seinem aus? Damit steht und fällt unsere Fähigkeit, standhaft zu bleiben.

„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm und seid fest verwurzelt und gegründet in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid . . .“ (Kol. 2, 6-7).

Die Hoffnung festhalten

Zur Standhaftigkeit verhilft uns Gott auch dadurch, daß er uns ständig auf das Ziel hinblicken läßt: „Denn wir sind Christi teilhaftig geworden, wenn anders wir die Zuversicht von Anfang bis ans Ende fest behalten“ (Hebr. 3, 14).

Gott weiß, daß sich der Mensch durch Belohnung positiv motivieren läßt. Deshalb erinnert er uns stets an die herrliche Zukunft, die auf den Glaubensfesten wartet: „Darum werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld [Beharrlichkeit] aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfanget“ (Hebr. 10, 35-36).

Sinngemäß sagt uns Gott: Behaltet immer das Ziel im Auge. Ich weiß, wie schwer es für euch ist, bis zum Ende durchzuhalten und stark zu bleiben. Aber es lohnt sich!

Ferner motiviert Gott uns — sein herausberufenes Volk — durch eine spezielle Aufgabe: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16, 15).

Die Kirche Gottes ist vom allmächtigen Gott beauftragt, die Welt eindringlich davor zu warnen, wohin ihre Sünden sie führen, und die gute Nachricht vom kommenden

Reich Gottes zu verkünden, als Wegbereiter der Wiederkehr Jesu Christi.

Jesus ist sicher, daß die Aufgabe erfüllt wird — so sicher, daß er prophezeit: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matth. 24, 14).

Jedes Kirchenmitglied hat wichtigen Anteil an der Ausführung dieses großen Auftrags. Gott gibt uns Gelegenheit, sein Werk mitzutragen: durch Gebet, durch Zehnten und Opfer, durch vorbildliches Dienen in den Gemeinden.

Haben wir die Wichtigkeit dieses Werks voll erfaßt? Dreht sich auch unser Gebetsleben, unsere Freizeit darum? Setzen wir wirklich unser Bestes daran? Von der Antwort auf diese Fragen hängt es weitgehend ab, ob wir „ausharren können bis zum Ende“.

Ja, eine förderliche Nebenwirkung der engagierten Mitarbeit am großen Auftrag ist es, daß wir uns nicht so leicht ablenken lassen vom „Aushar-

lich ist im Herrn“ (1. Kor. 15, 58, Menge-Übersetzung).

„Was uns von Gott geschenkt ist“

Unbesprochen blieb bisher die allerwichtigste Hilfe, die uns Gott gibt, um standhaft zu bleiben. Ohne diese Hilfe würde alles bis jetzt Angeführte uns keine Standhaftigkeit garantieren. Gottes Plan würde uns töricht erscheinen, Christi Vorbild zweitausend Jahre alt und unbegreiflich, Gottes Lohn — ewiges Leben und Dienen im Reich — unmotivierend, das gegenwärtige Werk Gottes auf Erden des großen Engagements nicht wert.

Welche unabdingbare Hilfe meinen wir?

Paulus beantwortet die Frage in 1. Korinther 2, 12 und 14:

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist. . . Der natürliche Mensch . . . vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es



ren bis zum Ende“. Wenn wir das Werk tun, behalten wir das Endziel im Auge und sorgen uns nicht um Materielles.

Der Apostel Paulus wußte, daß Mitarbeit am Werk der Schlüssel zur Standhaftigkeit ist: „Daher, meine geliebten Brüder, werdet fest, unerschütterlich, und beteiligt euch allezeit eifrig am Werk des Herrn; ihr wißt ja, daß eure Arbeit nicht vergeb-

nicht erkennen; denn es muß geistlich verstanden sein.“

Ja, Gott will uns nach Kräften helfen, standhaft zu bleiben. Er gab dem Menschen die Gewißheit seiner Verheißungen, er gab ihm das Vorbild seines Sohnes, und nun sehen wir, daß er den Berufenen auch den göttlichen Kraftquell erschließt: den heiligen Geist.

(Fortsetzung auf Seite 21)

Schicken Sie Gott „RAMSCH“?

Von John Halford

„Eine wichtige Mitteilung für Sie!“ stand aufdringlich markt-schreierisch auf dem Briefumschlag.

Adressiert war er an „Herrn Halford“ (bzw. Bewohner des Hauses). Außerdem trug er einen Postvermerk, daß Rücksendung bei Nichtzustellbarkeit überflüssig sei.

Das konnte wirklich keine wichtige Mitteilung sein. Der Absender hatte meinen Namen falsch geschrieben, und es interessierte ihn offensichtlich überhaupt nicht, ob ich die „wichtige Mitteilung“ tatsächlich erhielt.

Ich legte den Brief erst einmal mit der übrigen „Ramschpost“ dieses Tages beiseite, und dann vergaß ich ihn.

So verfare ich mit solchen „wichtigen Mitteilungen“ meistens, und Sie wahrscheinlich auch. Man wird heutzutage mit „Sonderangeboten“, „Sparofferten“ und „Gutscheinen“ derartig überschwemmt, daß man sie kaum noch eines Blickes würdigt.

Im Gegensatz dazu erregt ein handschriftlich adressierter Brief von jemandem, den man kennt, sofort großes Interesse.

Ist es Ihnen jemals in den Sinn gekommen, daß es mit Gebeten genauso sein könnte?

Gebete sind wichtige Mitteilungen an Gott. Täglich erreichen ihn viele Tausende aus seinem Volk in aller Welt.

Könnte es sein, daß wir Gott hin und wieder „Ramsch“ senden? Jakobus 5, 16 offenbart, daß die ernstlich gemeinten Gebete der Gerechten Resultate bewirken. Daraus folgt, daß die *nicht* ernstlich gemeinten Gebete, selbst wenn sie von einem Gerechten kommen, unwirksam sind! Aber hin und wieder beten wir alle „nicht ernstlich.“

Gebete können unwirksam sein

Gottes Kirche besteht aus betenden Menschen. Die meisten von uns beten wenigstens einmal täglich — unser Tag wäre ohne Gebet unvollständig. Beten ist uns zur Gewohnheit geworden.

Aber darin liegt auch eine Gefahr. Gewohnheiten werden leicht zur Routine, und Routinegebete können zu bloßen Wiederholungen und zu Phrasen verkommen.

„Ramschbriefe“ sind voller Phrasen: „Speziell für Sie“, „Die Gelegenheit Ihres Lebens“, „Einmaliges Angebot“. Wenn Ihnen ein paar dutzendmal gesagt worden ist, Sie hätten „möglicherweise bereits gewonnen“, dann verlieren solche Phrasen ihre Wirkung, nicht wahr?

Genauso verlieren auch unsere Gebete ihre Wirkung im Himmel, wenn wir tagein, tagaus immer dasselbe herunterleiern.

Christus sprach die Mahnung aus, nicht unnötig zu plappern (Matth. 6, 7). Die meisten von uns haben sich längst von den eingelernten Gebetsformeln und Litaneien der weltlichen Kirchen gelöst.

Aber besteht denn wirklich ein so großer Unterschied zwischen den Gebetslitaneien der weltlichen Kirchen und einem monotonen Abspulen täglich gleicher Standardgebete?

Haben Sie sich schon einmal dabei ertappt, daß Sie weiter „gebetet“ haben, während Ihre Gedanken ganz woanders waren? Das kann geschehen, weil Ihnen das Beten so sehr zur Gewohnheit geworden ist, daß es wie von selbst geht. Ihre Lippen können sozusagen im „Freilauf“ weiterbeten, während Ihre Gedanken in eine ganz andere Richtung abschweifen.

Unversehens kann das „Segne Herbert W. Armstrong“, „Hilf dem Werk“ und „Beschütze Herrn [Ihren Pastor]“ zum bloßen „Geplapper“ werden.

Sogar Ihr Bitten „im Namen Jesu“ kann zur Phrase werden, wenn Sie nicht wirklich ernsthaft über den Sinn dessen, was Ihre Lippen sprechen, nachdenken.

Kommunikation wird in unserer heutigen Welt mehr und mehr zur Routine. Meine Sekretärin wird gleich den ersten Rohentwurf dieses Artikels in einen elektronischen Textverarbeiter eintippen. Diese bemerkenswerte Maschine erlaubt es ihr, auf einem Monitor zu verfolgen, was sie tippt. Sie kann Worte und sogar ganze Abschnitte austauschen, bis der ganze Artikel so ist, wie ich ihn haben will.

Dann braucht sie nur auf einen Knopf zu drücken, und der Komputervertrag überträgt das elektronische Schriftbild einwandfrei sauber und

schneller, als es das Auge verfolgen kann, aufs Papier. Bald werden wir unserem Textverarbeiter noch ein Gerät anfügen können, das automatisch die Rechtschreibung überprüft und korrigiert.

Komputergeschriebene Briefe gibt es bereits. Man braucht nur das jeweilige Problem oder die Fragestellung einzufüttern. Der Computer wählt die richtige Antwort aus, fügt die passende Anrede und Schlußformel hinzu — und schon ist ein individueller Brief fertig, ohne daß eine menschliche Hand sich gerührt hat!

Vermeiden Sie entpersönlichte Gebete

Unsere Gebete für das Werk, für Herrn Armstrong und füreinander dürfen nie entpersönlicht werden.

Wie also vorgehen? Hier einige Ratschläge:

Denken Sie nach über das, was Sie sagen. Planen Sie ihre Gebete sorgfältig. Haben Sie wirklich durchdacht, worum Sie Gott bitten wollen? Ist das, was Sie erbitten, auch logisch?

(Ich erinnere mich, einmal für Herrn Armstrong, als er in Australien war, gebetet zu haben, Gott möge ihm bei seiner Sabbatpredigt helfen.)

Danach fiel mir ein, daß der Sabbatgottesdienst ja längst vorbei sein mußte, wiewohl es in Pasadena erst 10 Uhr vormittags war. In Australien war zu der Zeit bereits Sonntagmorgen. Ich glaube nicht, daß Gott mein damaliges Gebet allzu ernst genommen hat.)

Eine Liste Ihrer Bitten an Gott sollten Sie auf jeden Fall bereit haben, allerdings ohne sich davon einengen zu lassen. Die Liste sollte den jeweiligen Umständen und Erfordernissen angepaßt sein und Ihre eigenen Bedürfnisse ebenso wie die des Werkes und Ihrer Gemeinde an dem jeweiligen Tage reflektieren. Überprüfen Sie Ihre Liste erst noch einmal, ehe Sie zu beten beginnen.

Ist es Ihnen schon passiert, daß Sie für die Heilung von Leuten gebetet haben, die längst gesund — oder vielleicht schon gestorben waren?

Manchmal läßt sich ein solcher Fehler nicht vermeiden, aber wir als Kirche sind heute viel besser als je zuvor informiert. Ihre Gebetsliste darf keine „Gebetsmühle“ werden.

Denken Sie daran, wo Sie sind, während Sie beten. Sie haben sich kühn vor den Gnadenthron Gottes begeben, um mit Jesus Christus an Ihrer Seite zu Ihrem himmlischen Vater über wichtige Dinge zu reden (Heb. 4, 16).

Gottes Thron ist das Machtzentrum dieses ganzen Universums — ein sehr viel wichtigeres strategisches Machtzentrum als das Weiße Haus in Washington oder der Buckinghampalast in London.

Würde Ihnen eine Audienz beim amerikanischen Präsidenten Rea-

Gott . . . will, daß wir in ihm einen liebevollen Vater und nicht einen vielbeschäftigten Herrscher sehen . . . Wir sollten aber seinem hohen Amt den angemessenen Respekt zollen. Als gezeugte Kinder Gottes sollten wir das Vorrecht, die ungeteilte Aufmerksamkeit des obersten Herrschers über das Universum zu besitzen, wann immer wir sie erbitten, niemals mißbrauchen.

gan oder bei der britischen Königin Elizabeth gewährt, so würden Sie Ihre Worte sehr sorgfältig wählen. Sie würden es nicht wagen, die Zeit dieser Persönlichkeit zu verschwenden, und bestimmt würden Sie während der Audienz nicht einschlafen!

Gottes Zeit ist nicht knapp bemessen, und er will, daß wir in ihm einen liebevollen Vater und nicht einen vielbeschäftigten Herrscher sehen. Gott gibt uns soviel Zeit, wie wir brauchen.

Aber wir sollten seinem hohen Amt den angemessenen Respekt zollen.

Als gezeugte Kinder Gottes sollten wir das Vorrecht, die ungeteilte Aufmerksamkeit des obersten Herr-

schers über das Universum zu besitzen, wann immer wir sie erbitten, niemals mißbrauchen. Die Zeit, die wir vor Gottes Thron verbringen, müssen wir sinnvoll nutzen.

Bitten Sie Gott um Hilfe. Manchmal ist Beten schwer — oft wollen die Worte nicht kommen. Mancher Gedanke läßt sich nur schwer ausdrücken. Oft möchte Sie am liebsten zu Gott sagen: „Du weißt schon, was ich meine!“

Ja — er weiß es! Wenn uns wirklich daran gelegen ist, Gott unsere Gedanken mitzuteilen, wird er uns seinen Geist geben, der dabei hilft. „Desgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm. 8, 26).

Christus, unser Fürsprecher, weiß, wie es ist, ein Mensch zu sein (Heb. 4, 15), und er wird merken, was wir auf dem Herzen haben und uns helfen, es auszudrücken (Röm. 8, 27).

Wichtige Mitteilung an Gott

Was würden Sie tun, wenn Sie, statt Gott anzurufen, ihm schreiben müßten?

Sie würden Ihr bestes Briefpapier benutzen und in Ihrer besten Handschrift schreiben. Wenn Sie Ihr Gebet tippen, würden Sie es fehlerfrei haben wollen. Sie würden den Brief fehlerlos und ordentlich adressieren und die Absenderangabe auf dem Briefumschlag klar und gut leserlich schreiben.

Schließlich würde es sich um eine wichtige Mitteilung handeln, und wenn diese den Adressaten aus irgendeinem Grunde nicht erreichte, würden Sie es wissen wollen.

Glücklicherweise können wir zu Gott reden. Aber dafür gelten dieselben Regeln. Nach Hosea 7, 14 zürnte Gott mit Israel, weil sie ihn nicht von Herzen anriefen.

Gott ist nicht schwerhörig. Er will helfen. Er hört auf unsere Gebete (Psalm 34, 16), und er hat Wohlgefallen an den Gebeten von Menschen, die seinen Weg zu gehen versuchen (Spr. 15, 8).

Gott freut sich über wichtige Mitteilungen von uns. Wie enttäuschend muß es dann sein, wenn unsere Mitteilungen nichts als „Ramsch“ sind. □

Sind Sie ein Friedenstifter?

Von John R. Schroeder



Kommen Sie immer, zu allen Zeiten, mit jedem Mann ausnahmslos gut aus? Natürlich nicht. Niemand tut das. Streit kommt — leider — bei allen Menschen vor. Jesus sagte, daß Ärgernisse kommen müssen (Matth. 18, 7). Er gab sogar eine Formel, um Christen zu versöhnen, die sich wegen irgendeines unglücklichen Vorfalls überwerfen (Verse 15 - 20).

Ja, Probleme zwischen Geschwistern müssen zwangsläufig kommen, sogar in unseren Gemeinden rund um die Welt. Bekehrte Menschen zerstreiten sich von Zeit zu Zeit miteinander.

Wenn unglückliche Situationen entstehen, versuchen Sie Frieden zu stiften oder sind Sie Teil des Problems? Bringen Sie verletzte Parteien zusammen, oder schüren Sie das Feuer des Zankes? Es ist allzu leicht, Teil dieser Kluft anstatt Friedenstifter und Versöhner zu sein.

Ein geübter Friedenstifter

Werfen wir nun einen Blick auf das Beispiel eines Mannes, der sich im Friedenstiften übte — der den heiligen Geist in sich wirken ließ, um anderen Frieden zu bringen: Barnabas.

Die erste Erwähnung dieses Mannes finden wir in der Apostelgeschichte: „Joseph aber, von den Aposteln genannt mit dem Zunamen Barnabas, das heißt: Sohn des Trostes, ein Levit, aus Cypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen“ (Apg. 4, 36 - 37). Barnabas erweckte erstmals der Apostel Aufmerksamkeit durch seine großzügige Unterstützung für die Mitglieder der Kirche in Jerusalem. Sein Beispiel war so hervorstechend, daß er als einziger mit Namen erwähnt wird als ein positives Beispiel des Gebens. Barnabas' Tat steht in völligem Kontrast zum schlechten Beispiel von Ananias und Saphira (Apg. 5, 1 - 11).

Barnabas taucht erneut in Apostelgeschichte 9 auf. Hier trifft er Paulus zum erstenmal und findet ihn in einer schwierigen Situation.

Paulus war relativ neu im christlichen Glauben. Lukas nimmt die Erzählung für uns auf: „Da er [Paulus] aber nach Jerusalem kam, versuchte er, sich zu den Jüngern zu halten; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre“ (Vers 26). Stellen Sie sich die Situation vor. Paulus hatte den Ruf, daß er Christen ins Gefängnis brachte. Die Jünger sahen ihn als Hauptfeind des Evangeliums an — ein Erzverfolger des Glaubens. Wie konnten sie wissen, daß er nicht ein Wolf im Schafspelz war? Unnötig zu betonen, daß die Geschwister von Jerusalem ihn nicht mit offenen Armen empfangen.

Aber Barnabas kam als Retter! Der Mann von Zypern war bereit, in die Bresche zu springen — für Paulus aufzustehen: „Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte ihn zu den Aposteln, und er erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen und der mit ihm geredet und wie er zu Damaskus im Namen Jesu mit Freimut gepredigt hätte“ (Vers 27). Barnabas erkannte Paulus' Bekehrung und war bereit, ihn zu unterstützen.

Wer weiß, was für Probleme Pau-

Fotos von Roland Rees

lus gehabt hätte, wenn Barnabas nicht gewesen wäre? Soweit wir wissen, war das der erste Versuch von Paulus, mit der Kirche Gemeinschaft zu haben. Nur die Rolle eines wahren Friedenstifters machte das Treffen möglich. Paulus wurde von den Geschwistern in Jerusalem angenommen. Beachten Sie das wichtige Ergebnis: „Und er war bei ihnen und ging ein und aus zu Jerusalem und predigte mit Freimut im Namen des Herrn Jesus“ (Vers 28). Indem er eingriff, wo Argwohn herrschte, ebnete Barnabas den Weg für Paulus, daß dieser das Evangelium mit außergewöhnlichem Mut und Kraft predigte. Aber die Geschichte von Barnabas hört hier nicht auf.

Christliche Einheit in Antiochien

Bald wurde das Evangelium den Heiden in Antiochien (Syrien) zum ersten Mal gepredigt. Diese gute Nachricht erreichte die Kirche zu Jerusalem. Die Apostel entschlossen sich, Barnabas nach Antiochien zu senden, um zu sehen, was sich dort tat. Beachten Sie nun, was geschah, als er ankam:

„Als dieser hingekommen war und sah die Gnade Gottes, ward er froh und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben sollten; denn er war ein bewährter Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens. Und es ward ein großes Volk dem Herrn zugetan“ (Apg. 11, 23 - 24).

Barnabas äußerte seine Zufriedenheit über das, was in Antiochien geschah, und er begann auf der bereits gelegten Grundlage weiterzubauen. Das warme Willkommen, das Barnabas den nicht jüdischen Christen in Antiochien entgegenbrachte, wurde nicht durch rassistische Vorurteile (er war ein Levit) gemindert. Das freudige Resultat war, daß mehr Menschen auf Gottes Berufung reagierten. Barnabas verband Antiochien mit der Mutterkirche in Jerusalem. Einmal mehr finden wir ihn in der Rolle als „Brückenbauer“.

Und warum konnte Barnabas so positive Früchte hervorbringen? Weil „er ein bewährter Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens“ war. Er war ein Mann, der Gottes Nähe suchte!

Aber Barnabas war mit seinen

Bemühungen in Antiochien nicht vollauf zufrieden. Gaben, an denen es ihm selbst mangelte, wurden in der dortigen Gemeinde benötigt. Also was tat er? Die nächsten Verse berichten, daß „Barnabas [auszog] nach Tarsus, Saulus zu suchen; und da er ihn fand, führte er ihn nach Antiochien“ (Verse 25 - 26). Barnabas brachte Paulus auf die Bildfläche, als es offensichtlich wurde, daß ein Mann mit seinen Talenten gebraucht wurde. Das Resultat war, daß „sie [Paulus und Barnabas] blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viel Volks“ (Vers 26). Barnabas' selbstlose Handlungen brachten immer gute Resultate; sie unter-

**Gott will Leute mit Mut
in seiner Kirche —
Leute, die Frieden stiften
und Geschwister bei
Mißverständnissen
versöhnen und nicht Teil
des Problems werden.
Sind Sie bereit, dem
Beispiel von Barnabas zu
folgen?**

stützten die Lehren der Evangeliumsbotschaft.

Die Kluft

Aber auch Barnabas war nur ein Mensch. Noch im Fleisch, war auch er nicht perfekt, wie es keiner von uns ist. Ein paar Jahre später, als Barnabas bereit war, sich Paulus für ihre zweite Missionsreise anzuschließen, nicht lange nach der Jerusalem-Konferenz, passierte ein unglücklicher Zwischenfall.

„Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns wiederum ziehen und nach unsren Brüdern sehen in allen Städten, in welchen wir des Herrn Wort verkündigt haben, wie es um sie steht. Barnabas aber wollte, daß sie mit sich nähmen auch Johannes, mit dem Zunamen Markus. Paulus aber erachtete es nicht für billig, daß sie jemand mit sich nähmen, der in Pamphylien von ihnen gewichen war und nicht mit

ihnen gezogen war zu dem Werk“ (Apg. 15, 36 - 38). Markus hatte eine frühere Reise aus nicht angegebendem Grunde abgebrochen.

„Und sie kamen scharf aneinander, so daß sie sich trennten. Barnabas nahm zu sich den Markus und fuhr nach Cypern. Paulus aber wählte den Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien und stärkte die Gemeinden“ (Verse 39 -41).

Die Erzählung ist hier ziemlich knapp. Nicht viel Hintergrund wird gegeben. Wir wissen jedoch, daß Johannes Markus ein Verwandter von Barnabas war (Kol. 4, 10). Vielleicht beeinflusste diese Blutsverwandtschaft Barnabas, daß er darauf beharrte, ihm nochmals eine Chance zu geben, während Paulus dies hartnäckig als tollkühn erachtete. Schließlich hatte Markus sie beide auf einer früheren Reise verlassen. Was auch immer die Einzelheiten des Zwistes waren, Paulus und Barnabas konnten ihre Differenzen offensichtlich nicht bereinigen.

Es ist klar, daß Paulus den Segen der Geschwister bei seiner Abreise hatte (Apg. 15, 40).

Auf jeden Fall war diese Unstimmigkeit — wie klar aus dem Neuen Testament hervorgeht —, obwohl ernst, doch nicht von Dauer. Fünf Jahre nach der Trennung in Antiochien schreibt Paulus: „Oder haben allein ich und Barnabas nicht das Recht, nicht zu arbeiten?“ (1. Kor. 9, 6). Hier ist Paulus fähig, Barnabas als einen arbeitenden Apostel wie sich selbst zu bezeichnen, und er tut es auf eine wohlwollende Art. So ist es sehr fraglich, ob nach diesem Zwischenfall in Antiochien die harten Fronten andauerten.

Alles wurde vergeben und vergessen und ein Geist des Friedens wiederhergestellt. Denken Sie an Römer 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“

Paulus sprach wohlwollend von



Johannes Markus in späteren Jahren (Kol. 4, 10 - 11; Philemon 24; 2. Tim. 4, 11). Paulus war in Rom, bevor er starb. Eine seiner letzten Bitten war an Timotheus gerichtet, daß er Johannes Markus mit sich bringe, um das Werk zu tun. Er nennt Markus einen nützlichen Diener des Evangeliums, eine Ansicht, die er zur Zeit des Zwischenfalls in Antiochien

nicht vertrat. Offensichtlich hatte sich Markus über eine Zeitspanne bewährt!

Folgen Sie dem Beispiel

Zurückblickend erwies sich Barnabas' Entscheidung langfristig als richtig. Würde Markus je sein Evangelium geschrieben haben, wenn Barnabas nicht für ihn eingetreten wäre?

Wir wissen es nicht. Lukas hielt nicht alle Einzelheiten zu diesem Zwischenfall fest.

Gott will Leute mit Mut in seiner Kirche — Leute, die Frieden stiften und Geschwister bei Mißverständnissen versöhnen und nicht Teil des Problems werden.

Sind Sie bereit, dem Beispiel von Barnabas zu folgen? □

Glauben

(Fortsetzung von Seite 3)

Abraham an, den Widder statt seines Sohnes zu opfern.

Welch eine Glaubensprobe!

Gottes Wort glauben

Gott erwartet heute von Ihnen und von mir, daß wir ihn beim Wort nehmen — darauf bauen, daß er seine Zusagen hält. Jesus Christus wurde geißelt, litt unsägliche Qualen, um unsere physischen Sünden abzubüßen, damit Sie und ich und unsere Kinder geheilt werden können. Durch seine Wunden werden wir heil (1. Petr. 2, 24).

Jesus hätte umsonst gelitten, wenn auf Gottes Wort kein Verlaß wäre — wenn wir nicht geheilt würden!

Jakobus 5, 15 sagt, das Gebet des Glaubens werde dem Kranken helfen und der Herr werde heilen.

Ja, Gottes Verheißungen sind an Bedingungen geknüpft. „Euch geschehe nach eurem Glauben“, sagt Jesus. Einer jungen Frau sagte er: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Wer nicht glaubt, tut zweierlei: 1) Er macht Gottes Verheißung zunichte, indem er die Bedingung zum Geheilwerden nicht erfüllt, und 2) er macht Gott zum Lügner — er glaubt seinem Wort nicht.

Es gibt noch eine weitere Bedingung: „Was wir auch bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das tun, was ihm wohlgefällig ist“ (1. Joh. 3, 22, Menge-Übers.). Man muß willig seine Gebote befolgen. Und man muß tun, was ihm wohlgefällig ist — was auch heißt: glauben, daß er halten wird, was er versprochen hat.

Man muß *glauben*, daß Gott uns heilt! Man kann anderen Menschen glauben, die uns etwas versprechen. Warum kann man dann Gott nicht glauben — glauben, daß er seine

durch Jesus teuer erkaufte Verheißung erfüllt, uns gesund zu machen? Warum ist es so schwer für uns, Gott beim Wort zu nehmen — zu glauben, daß er seine Zusagen wahr macht? Warum kann man einem Arzt glauben, der ein Sünder ist (denn alle haben gesündigt), nicht aber Gott? Warum?

Drogen und Medikamente machen nicht gesund, im Gegenteil, oft machen sie durch Nebenwirkungen erst krank. Das Skalpell des Chirurgen macht nicht gesund. Ein berühmter Arzt sagte: „Wenn man alle Medikamente auf der Welt nähme und ins Meer versenkte, leistete man der Menschheit einen guten Dienst und den Fischen einen schlechten.“

Nach eurem Glauben

Nach unserem Glauben wird uns geschehen, Geschwister. Wer nicht glauben kann, daß Gottes Wort und Verheißungen wahr sind, hat einfach keine Hoffnung auf Erlösung und ewiges Leben!

Wir leben in der *Endzeit!* Einer Zeit der Glaubens- und Bewährungsproben. Wir machen jetzt unsere Abschlußprüfung, die darüber bestimmt, ob wir ins Reich Gottes kommen. Muß es sein, daß einige von Ihnen nicht bestehen?

Damals in der Schule habe ich vor Prüfungen geschwitz und schwer „gebüffelt“. Weil ich im Schuljahr ein bißchen gebummelt hatte, „büffelte“ ich nun verzweifelt. Und meistens schaffte ich es auch sehr gut — und kam durch.

Fasten und Beten stärken oft den Glauben wieder. Sie bringen Glauben von Gott — auch dem, der ihn nie zuvor hatte.

Einmal, in einer schweren Notsituation, als das Leben von zwei Angehörigen meiner Familie auf dem Spiel stand, fastete und betete ich zwei Tage lang. Die erste Stunde

betete ich, die zweite las ich in der Bibel, um zu sehen, warum es mir an Glauben mangelte, die dritte verbrachte ich mit Betrachtungen, Gewissenerforschung, Überlegungen, was ich falsch gemacht hatte, warum mein Glaube geschwächt war. Dann wieder eine Stunde Gebet, eine Stunde Bibelstudium, eine Stunde Betrachtung und so weiter, zwei Tage lang, während ich gleichzeitig fastete. Am Ende dieser Zeitspanne — etwas weniger als zwei Tage — geschahen *fünf* Wunder, und ein paar Tage später ein sechstes, um das ich gar nicht gebetet hatte.

Wir alle stehen jetzt in der Abschlußprüfung. In unsere Zeit vorausblickend, sagte Jesus: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?“ (Luk. 18, 8.)

Geschwister, gehen einige von Ihnen zu Baal-Sebub, dem Gott von Ekron? König Ahasja von Israel litt an einer schweren Verletzung und wurde krank. Er wandte sich an Baal-Sebub, den Gott von Ekron, um Heilung (2. Kön. 1, 1 - 4).

Durch den Propheten Elia sagte Gott: „Ist denn nun kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, zu befragen Baal-Sebub, den Gott von Ekron?“ Baal-Sebub war der sogenannte „Fliegengott“, der damalige Gott der Medizin. Gott fällte seinen Spruch: Der König muß sterben, weil er nicht glaubt.

Gibt es denn heute keinen Gott mehr, dessen Wort für das Heilen gut ist, daß einige von Ihnen, Geschwister, Ihre Kinder im Glauben an Baal-Sebub in Gestalt der heutigen Ärzte erziehen? Welcher Gott herrscht in Ihrem Heim? An welchen glauben Sie?

Geschwister, lassen Sie uns bereit sein für Christi Kommen. „Büffeln“ Sie jetzt, um Glauben zu lernen, denn es bleibt nicht mehr viel Zeit. Lassen Sie es uns alle ins Reich Gottes schaffen! □

GOTTES GROSSER PLAN

Teil 2

In Zusammenarbeit mit der Redaktion des Bibelfernlehrganges bringt *Die Gute Nachricht* jetzt allmonatlich kurze Bibelstudien zu bestimmten Themen, die für die Entwicklung künftiger Mitglieder der Gottfamilie von Belang sind. Bibelstudium ist das einzige Mittel, durch das der Christ von Tag zu Tag erneuert wird (2. Kor. 4, 16); wir wollen uns erfrischen durch neue kostbare Wahrheit aus Gottes Wort!

Hinweis: Diese Kurzstudien sind ähnlich aufgebaut wie der Ambassador College Bibelfernlehrgang. Alle als Antwort auf die Fragen angeführten Bibelstellen bitte *in der Bibel nachlesen*, denn die nachfolgenden Kommentare setzen das jeweils voraus. Mehr brauchen Sie nicht zu tun. (Zitiert wird, soweit nicht anders angegeben, aus der revidierten Luther-Bibel.)

— Erarbeitet von Richard H. Sedliacik

12. Welches ist das nächste Fest bzw. der nächste Jahressabbat von den sieben in 3. Mose 23 aufgeführten? Vers 23-24.

Das Posaunenfest symbolisiert hauptsächlich die triumphale Wiederkehr des machtvollen lebendigen Christus, der das Reich Gottes auf Erden errichtet und als König aller Könige herrscht (Offb. 11, 15; 19, 16). Die *erste Auferstehung* vollzieht sich gleichzeitig mit dem zweiten Kommen Jesu, angekündigt durch mächtigen Posaunenschall (1. Thess. 4, 16 - 17; 1. Kor. 15, 52). Doch der Symbolgehalt des Festes geht noch tiefer.

Beachten wir, daß es sich um das Posaunenfest handelt, *Mehrzahl* (3. Mose 23, 24), nicht das „Fest der letzten Posaune“. Beim Zug durch die Wüste pflegten die Israeliten bei vielen Gelegenheiten die Posaune zu blasen: als Versammlungsruf, als Abmarsch- und Haltsignal, als Kriegsruf, als *Warnung*.

13. Was hat Offenbarung 8, 1 - 2 u. 6 und 10, 7 über das Posaunenblasen kurz vor der Wiederkehr Christi zu sagen?

Zwischen dem Posaunenblasen als Warnsignal bei den alten Israeliten und der warnenden Zeugnis gebenden Stimme des Werkes Gottes heute gibt es Parallelen (Jes. 58, 1). Eine ähnliche Ver-

wandtschaft besteht zwischen den Posaunenstößen der Engel aus der Offenbarung, die die unmittelbar bevorstehende Rückkehr Jesu ankündigen, und dem steten Warnen und Zeugnissen durch das heutige Werk Gottes, das dem wiederkehrenden Jesus den Weg bereitet. Die Posaunenstöße der einzelnen Engel und die damit einhergehenden Weltkatastrophen, vor der Wiederkehr Christi, werden als *letzte Warnung* an die Adresse einer kopflosen, von Sünde verheerten Welt dienen.

14. Welcher Jahressabbat folgt nur neun Tage nach dem Posaunenfest? 3. Mose 23, 26-32; 16, 2-34, vor allem Vers 29-31 aus dem 16. Kapitel. Vergleiche auch Offenbarung 20, 1 - 3 im Zusammenhang mit 3. Mose 16, 21-22.

Die der levitischen Priesterschaft für den Versöhnungstag vorgeschriebenen Rituale sind ausführlich im 16. Kapitel von 3. Mose dargestellt. Hier sei nur gesagt, daß der lebende Bock, dem alle Sünden Israels aufgeladen wurden und der in die Wüste geschickt wurde, den Teufel versinnbildlicht, dem alle menschliche Sündenschuld von Jesus Christus nach dessen Kommen aufgeladen wird.

Satan, der „Gott dieser Welt“ (2. Kor. 4, 4), auch genannt der Mächtige, „der in der Luft herrscht“, der „Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens“ (Eph. 2, 2), der Vater der Sünde (Joh. 8, 42 - 44), wird von Christus daran *gehindert* werden, die Menschheit noch weiter zur Sünde zu verführen. Er wird dann nicht mehr in der Lage sein, Eitelkeit, Wollust und Habgier „auszusenden“.

Wenn der Teufel „in Ketten gelegt“ wird, wird sich das von 3. Mose 16 Symbolisierte erfüllen. Den Menschen, einstmals verblendet von Satan und seinen Dämonen, werden vom Geist Gottes nun endlich die Augen aufgetan werden. Zum erstenmal werden sie Gottes großen Heilsplan für die Menschheit erkennen können; willig werden sie sich zu Christus bekennen und durch ihn Sündenvergebung erlangen. Dann, und erst dann, wird der Mensch eins werden mit Christus und dem Vater, wie es der Versöhnungstag symbolisiert.

15. Wie soll der Versöhnungstag begangen werden? 3. Mose 23, 32.

Der Versöhnungstag fällt ziemlich aus dem Rahmen, was die Art und Weise betrifft, wie er begangen werden soll. Denn an diesem Tag ist vorgeschrieben, vierundzwanzig Stunden zu fasten: das einzige Fastenfest.

Konkret bedeutet das: Am Versöhnungstag darf man vierundzwanzig Stunden keine Nahrung und kein Wasser zu sich nehmen („vom Abend an bis wieder zum Abend“, 3. Mose 23, 32). Dies ist kein Bußfasten und auch kein Hungerstreik, um etwas bei Gott durchzusetzen. Wenn der Christ fastet, dann deshalb, um seinen fleischlichen Sinn, seinen fleischlichen Willen zu demütigen — und um sich Gott und seinem gerechten Weg anzunähern (Jes. 58, 6 - 11).

Das Fasten am Versöhnungstag soll uns den notwendigen Geisteszustand zum Heil ins Bewußtsein rufen, die Demut, das aufrichtige Suchen nach Gottes Weg. Die Welt wird zu dieser Haltung erst durch die katastrophalen Ereignisse kommen, die in Christi Wiederkehr gipfeln.

16. Welches große bedeutende Fest — ein Siebentagefest und gleichzeitig Jahressabbat — kommt nach dem Versöhnungstag? 3. Mose 23, 33 - 35; 5. Mose 16, 13.

Das Laubhüttenfest hieß auch „Fest der Ernte“ (2. Mose 23, 16; 34, 22), weil es gleich nach der Herbsternte begangen wurde. War die Haupternte im Herbst eingebracht, feierte das ganze Volk dieses Fest (3. Mose 23, 39).

17. Hat Jesus Christus das Laubhüttenfest gehalten? Johannes 7, 2 u. 8 - 11 u. 14. Wußte jedermann, daß Jesus immer Gottes Feste hielt und sich deshalb bestimmt in Jerusalem aufhalten würde? Vers 11.

Wegen der ständig zunehmenden Verfolgung ist Jesus klugerweise nicht in aller Öffentlichkeit durch Judäa gezogen (Vers 1). Vers 1 - 10 zeigt jedoch, daß er sein Leben aufs Spiel setzte, um am Laubhüttenfest teilzunehmen. Zwar ging er „inkognito“, lehrte aber immerhin auf dem Fest öffentlich im Tempel.

18. Welches von Gott eingesetzte Leitmotiv soll für das Feiern des Laubhüttenfestes gelten? 5. Mose 16, 14 - 15. („Fröhlich sein“ ist in der Menge-Bibel übersetzt mit „dich durchaus der Freude hingeben“.) Will Gott, daß es ein Freudenfest für alle wird, gleich welchen Alters, gleich welcher sozialen Herkunft? Vers 14.

19. Will Gott, daß die Männer ihre Frauen und Kinder zum Laubhüttenfest mitnehmen, damit sie sich gemeinsam erfreuen? 5. Mose 16, 14; 12, 5 u. 7 u. 12. Sollen sie an einem eigens dafür

bestimmten Festort in „Laubhütten“ wohnen, vorübergehenden Unterkünften (etwa Motels, Hotels, Pensionen entsprechend)? 3. Mose 23, 42.

Einfach ausgedrückt, versinnbildlicht das Laubhüttenfest die wunderbare Welt von morgen unter der gerechten Herrschaft Jesu Christi — tausend Jahre Frieden, Wohlstand und Freude für die Menschenmilliarden, die in diesem utopischen Zeitalter leben werden. Im Millennium wird die große „Herbsternte“ an Menschen ins Reich Gottes eingebracht — wiedergeboren als Gottwesen, hineingeboren in die Gottfamilie.

Versuchen Sie, es sich auszumalen: Gleich bei Christi Rückkehr wird Satan entmachtet. Dann folgen tausend Jahre Frieden und Wohlstand. Die „Erstlinge“ der geistlichen Ernte Gottes — *als erste* in Gottes Familie hineingeboren, Miterben Jesu Christi — werden Mitherrscher Christi auf Erden. Ihr Vorrecht wird es sein, allen Menschen, die im Millennium leben und noch geboren werden, Heilswissen zu bringen.

Für die Israeliten war das Laubhüttenfest ein Freudenfest, weil die Kornkammern nun für den Winter gefüllt waren. Im Millennium werden Glück, Freude und Wohlstand unter der aufgeklärten Herrschaft Christi *weltweit* gegeben sein. Befolgung der geistlichen Grundsätze der Gesetze Gottes wird aus der Welt von morgen ein Wirklichkeit gewordenes Utopia machen.

Das große Herbstfest bietet den geistzeugten Gottkindern eine besondere Gelegenheit und einen besonderen Rahmen, um nachzudenken über den gottgegebenen Lebenssinn und den Weg, auf dem er zu erreichen ist. Das Laubhüttenfest soll sie von der Alltagsroutine lösen, sie abheben und befreien von der Welt. Eine ganze Woche in Unterkünften fernab von zu Hause wohnend, fern vom Beruf, fern von den üblichen Gedanken und den meisten negativen Einflüssen, geben sie durch ihre Teilnahme am Fest ein Bild der universalen Freiheit und des universalen Friedens, die im Millennium herrschen werden.

Das Laubhüttenfest, wie es heute gefeiert wird, ist ein kleiner, aber glücklicher Vorgeschmack auf die frohe Welt von morgen, wenn der Geist Gottes die Menschheit leiten wird. Es sind Tage konzentrierter Lehre durch Gottes Prediger — Tage bleibender, echter christlicher Gemeinschaft und auch einfach Tage des Frohsinns! Durch die Art, wie sie in Eintracht zusammenleben, zeigen die Christen auf dem Fest, wie die sündenranke, unglückliche Welt *sein könnte und sein wird!*

(Wird fortgesetzt)

Ein junger König, der eine Nation rettete

Was kann ein Teenager allein denn schon bewirken? Kann man nicht erst, wenn man alt ist, ein Diener Gottes sein?

Von John H. Ogwyn

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären acht Jahre alt und würden zum Herrscher über ein Volk gemacht — besonders eines, das sich in ernsthaften Schwierigkeiten befindet.

Josia war erst acht Jahre alt, als er König von Juda wurde und alles sich in einem schrecklichen Durcheinander befand. Die Nation war in Gefahr zerstört zu werden, und die Entscheidungen, die Josia während seiner Teenagerjahre zu treffen hatte, würden den weiteren Verlauf der Geschichte für seine Generation bestimmen.

Etwa achtzig Jahre zuvor waren die assyrischen Armeen in das nördliche Israel eingefallen und hatten die Zehn Stämme in Gefangenschaft geführt. Einige Jahre später waren assyrische Armeen in Juda eingefallen und hatten Jerusalem belagert. Wenn Gott nicht eingegriffen hätte, weil König Hiskia inbrünstig zu ihm gebetet hatte (2. Chr. 32), wäre Juda zu dieser Zeit in Gefangenschaft geführt worden. So aber wurde die riesige assyrische Armee durch Gottes Engel vernichtet.

Nachdem Hiskia gestorben war, wurde sein zwölf Jahre alter Sohn Manasse König. Er begann seine Regierung damit, daß er genau das Gegenteil von dem tat, was sein Vater

getan hatte. Er baute heidnische Altäre in Gottes Tempel, opferte seinen eigenen Sohn einem Heidengott und füllte Jerusalem mit unschuldigem Blut. Das Ergebnis war letzten Endes, daß die assyrische Armee in Juda einfiel, Manasse gefangen nahm und ihn in Ketten hinwegführte (2. Chr. 33, 4-11).

Zu dieser Zeit offenbarte Gott seinen Propheten, daß wegen dieser großen Sünden Gott „soviel Unheil über Jerusalem und Juda bringen werde, daß dem, der es hören wird, beide Ohren gellen sollen“ (2. Kön. 21, 10-15). Er würde Juda zerstören, so daß es nicht mehr eine Nation sei, und seine Menschen in Gefangenschaft führen.

Während Manasse in einem assyrischen Gefängnis war, begann er seine bösen Taten zu bereuen, und Gott ließ ihn schließlich nach Jerusalem zurückkehren (2. Chr. 33, 12-13). Als Manasse starb, wurde sein böser Sohn Amon König — nur um zwei Jahre später ermordet zu werden (2. Chr. 33, 20-21. 24).

Dieses Ereignis bringt uns zu einem Krisenpunkt in der Geschichte Judas. Wegen der Sünden dieser Nation war Gott bereit, sie in Gefangenschaft zu schicken. Es ereignete sich zu der Zeit, als Manasses achtjähriger Enkel Josia König von Juda wurde.

Als Josia sechzehn Jahre alt war, fing er an, Gott wirklich zu suchen. Hilkia, der Hohepriester Gottes zu jener Zeit, spielte eine bedeutende

Rolle, indem er den König während seiner Jugendjahre leitete und ihn in Gottes Wegen unterwies. Hilkia hatte selbst einen Sohn, Jeremia, der etwas jünger als Josia war. Da diese beiden Jungen ihre Jugendjahre gemeinsam verlebten, wurden sie wahrscheinlich enge Freunde und hatten beide den aufrichtigen Wunsch, Gott zu gehorchen.

Als Josia zwanzig Jahre alt war, war er bereit, mit allem jugendlichen Eifer eine Reform einzuführen (2. Chr. 34, 1-7). Im folgenden Jahr begann Jeremia, der der Überlieferung zufolge erst siebzehn Jahre alt war, seine Prophezeiungen als Prophet Gottes (Jer. 1, 1-10). Diese beiden jungen Männer, von denen sich der eine noch im Teenageralter befand und der andere gerade darüber hinaus war, kehrten in der Nation das Oberste zu unterst! Sie unternahmen es, Juda von allem zu reinigen, was mit Götzenanbetung verbunden war. Wer will denn jetzt noch behaupten, daß alle Diener Gottes alt sein müßten?

Ein paar Jahre später ließ Josia den Tempel wiederherstellen. Dies war der Höhepunkt der Erneuerung, die er in Juda bewirkte. In jenem Jahr wurde auch ein Passa in Jerusalem gehalten, von dem Gott sagt, daß kein Passa in Israel gehalten wurde wie dies von der Zeit des Propheten Samuel an, einer Zeit, die mehr als 400 Jahre zurück lag (2. Chr. 35, 1-19).

(Fortsetzung auf Seite 21)

Schwierige Fragen über die Kirche — wie würden Sie antworten?

Von Bernie Schnippert

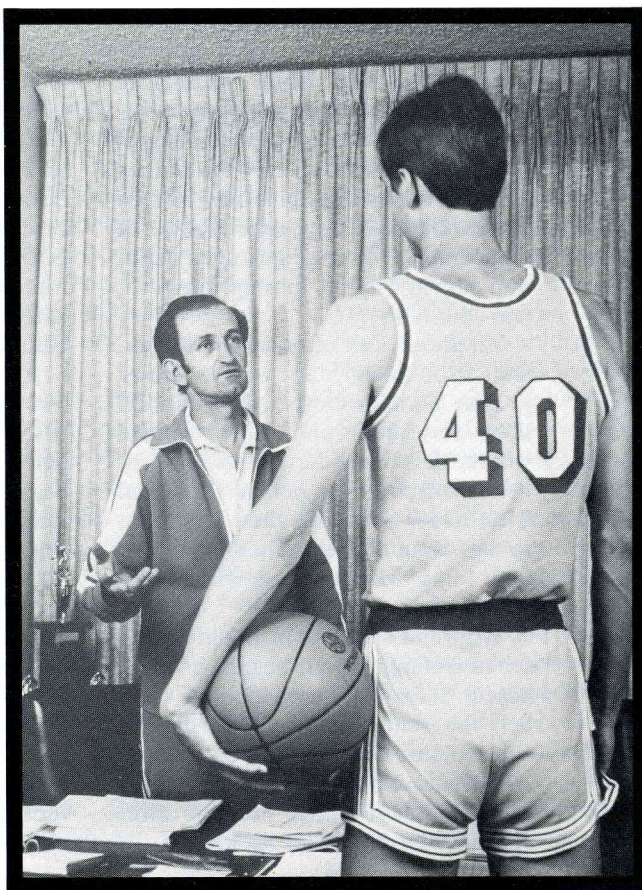
Er war wütend. Ich hatte Angst. Und wir hatten beide gute Gründe dafür.

Er war wütend, weil er — der gefürchtete Trainer der Basketball-Mannschaft, der nie ein Blatt vor den Mund nahm — gerade eben von dem längsten Teenager, der ihm je begegnet war, gehört hatte, daß dieser am Freitagabend oder am Samstag nicht Basketball spielen könne.

Ich hatte Angst — weil ich dieser Teenager war und der Trainer von mir wissen wollte, weshalb ich nicht spielen könne.

Diese Frage hat mich vor 15 Jahren, als das passierte, wirklich ins Schwitzen gebracht. Was hätten Sie gesagt, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären? Wissen Sie, was Sie sagen sollen, wenn man Ihnen derartige Fragen stellt? Kurz gesagt, wissen Sie, wie man Fragen über die Kirche beantwortet?

Fragen zu beantworten, weshalb Sie glauben, was Sie glauben, kann für jeden schwer sein. Ihr örtlicher Prediger ging aufs College, um zu lernen, wie man die Fragen anderer Menschen, wie etwa Ihrer Freunde und Lehrer, beantwortet, und selbst er braucht manchmal Hilfe dabei.



Der erste Schritt ist eigentlich der, daß man, ehe man nach einer Antwort auf eine Frage sucht, sich darüber vergewissert, ob überhaupt eine ernsthafte Frage gestellt wurde.

Wenn zum Beispiel ein Freund zu Ihnen sagt: „Du bist wirklich schon ein komischer Typ, daß du am Samstag nicht zum Fußball gehst, was?“, dann stellt er Ihnen nicht wirklich eine Frage nach dem Sabbat und

erwartet auch keine religiöse Erklärung. Verschwenden Sie also nicht Ihre Zeit, um „Nicht-Fragen“ wie diese zu beantworten. Lächeln Sie ganz einfach, und antworten Sie humorvoll etwa so: „Na ja, ich hab’ wohl das gleiche Recht, ein komischer Typ zu sein, wie du auch.“

Meistens sind die einzigen Fragen, die einer Antwort würdig sind, die aufrichtigen. Leute, die nur sarkastisch oder debattierfreudig sind, verdienen keine Antwort und wollen meistens auch gar keine haben. Ganz offen gesagt, es könnte sein, daß Sie feststellen müssen, daß man Ihnen nicht allzu viele wirklich aufrichtige Fragen gestellt hat. Ab und zu geschieht dies allerdings doch, und dann ist es gut zu wissen, wie man antworten kann. Gott sagt ja im 1. Petrusbrief 3, 15, daß wir jedermann eine Antwort geben sollen, „der von uns Grund fordert“.

Eine gut durchdachte, intelligente Antwort wird anderen zeigen, daß Ihr Glaube vernünftig ist, selbst wenn die Fragesteller nicht mit Ihrer Antwort einverstanden sein mögen. Auf der anderen Seite kann Sie eine schlecht formulierte Antwort als dumm dastehen lassen, selbst wenn Sie im Recht sind.

Was ist nun aber eine „gute“ Antwort? Zunächst einmal soll sie

Foto von Nathan Faulkner

kurz sein. Salomo sagte: „Wo viel Worte sind, da geht's ohne Sünde nicht ab“ (Spr. 10, 19). Mit anderen Worten, je länger Ihre Antwort ist, desto größer ist die Gefahr, daß Sie einen Fehler machen können.

Dann sollte die Antwort einfach sein — ohne komplizierte, verwickelte Gedankengänge. Gottes Wort ist voll tiefer Weisheit, seine Wahrheiten können jedoch einfach dargestellt werden, wenn wir uns darum bemühen.

Auch sollte die Antwort auf eine Frage direkt sein. Wenn Sie jemand fragt, weshalb Sie den Sabbat halten, sollten Sie ihm sagen: „Ich halte ihn, weil . . .“ und darauf eine kurze, einfache Antwort folgen lassen. Sie sollten keinen geschichtlichen Abriss über die Entstehung des Sabbats von der Schöpfung bis zum heutigen Tage geben, um eine Frage zu beantworten, die viel spezifischer gestellt ist.

Das nächste wichtige Charakteristikum einer guten Antwort ist, daß sie aus einer positiven Einstellung heraus und mit voller Überzeugung gegeben wird, mit jener Sicherheit, die daher rührt, daß Sie all dies an sich selbst erfahren haben. Hüten Sie sich davor, sich von irgend jemand einschüchtern oder das Gefühl vermitteln zu lassen, Sie seien dumm, weil Sie Gottes Wegen folgen.

Die Antworten wissen

Sie werden selbstsicher und in positivem Sinne antworten können, wenn Sie die Antworten wissen und wenn Sie sich ganz sicher sind, daß die Lehren der Kirche bei dem in Frage stehenden Thema zutreffend sind. Dies bedeutet, daß Sie einen Teil Ihrer Zeit auf das Studium der Bibel verwenden und die Literatur der Kirche lesen müssen, daß Sie darüber nachdenken und sich diese Lehren selbst beweisen müssen.

Wenn Sie Gottes Wahrheit in Ihrem eigenen Leben anwenden, dann werden Sie auch einsehen, daß diese richtig ist. Und wenn Sie dann eine Frage beantworten, wird es Ihnen leicht fallen, weil Sie nämlich das sagen, was Sie glauben, und nicht nur das, was die Kirche lehrt. Ganz persönliche Antworten wirken immer überzeugend.

Und zu guter Letzt, eine gute Antwort wirft keine neuen Fragen auf. So wäre zum Beispiel eine schlechte Antwort auf die Frage: „Weshalb hal-

ten Sie den Sabbat?“, wenn Sie sagten: „Weil wir auch die Heiligen Tage Gottes einhalten, und der Sabbat und die Heiligen Tage stehen oder fallen miteinander.“ Anstatt die Frage direkt, einfach und kurz zu beantworten, haben Sie bei dem Fragesteller nur neue Fragen erweckt, denn dieser fragt sich nun: „Was sind denn die Heiligen Tage?“

Denken Sie einmal darüber nach, welche Fragen Ihnen Ihre Freunde stellen könnten, und denken Sie sich Antworten dazu aus, so daß es Sie nicht unvorbereitet trifft, wenn diese Fragen wirklich gestellt werden.

Vielleicht könnten Sie Ihrem Prediger vorschlagen, daß die YOU-Jugendgruppe als Gemeinschaftsprojekt eine Liste von Fragen über die Kirche zusammenstellt und man dann gleich auch eine Liste von Antworten erarbeitet. Erarbeiten Sie die Fragen und die Antworten als Gruppe — mit der Hilfe Ihres Predigers — gemeinsam so lange, bis Sie gewiß sind, daß Sie alle Fragen über die Grundprinzipien der Kirche Gottes und Ihres Glaubens beantworten können.

Hier sollen nun einige Musterfragen und -antworten folgen. Inwieweit sind dies „gute“ Antworten? Könnten Sie sie noch verbessern — und wie?

Frage: Weshalb gehen Sie am Samstag nicht zum Fußballspiel wie alle anderen Leute?

Antwort: Weil ich am Samstag den Sabbat einhalte, der Freitag abends beginnt und Samstag nachts endet. Das ist der wöchentliche religiöse Heilige Tag, den einzuhalten ich aus der Bibel gelernt habe.

Frage: Weshalb feiern Sie Weihnachten nicht?

Antwort: Weil ich gelernt habe, daß die Bibel uns nicht lehrt, Weihnachten zu feiern, und daß mit Hilfe von Geschichtsbüchern bewiesen werden kann, daß dieses Fest ursprünglich kein christlicher Feiertag war.

Frage: Weshalb essen Sie kein Schweinefleisch?

Antwort: Weil ich gelernt habe, daß die Bibel sagt, wir sollten es nicht essen.

Wenn man Sie festnageln will

Es braucht Ihnen nicht peinlich zu sein, wenn jemand Sie mit einer Frage festnageln will. Wenn Sie sie nicht beantworten können, sagen Sie ganz

einfach: „Ich lerne noch. Ich kann noch nicht jede Frage beantworten, ich kann Ihnen aber jemanden nennen, den Sie fragen können, wenn Sie es wirklich ernsthaft wissen wollen.“ Sagen Sie ihm oder ihr weiter: „Es kann schon sein, daß ich nicht jede Frage über meine Kirche beantworten kann, ich weiß aber, daß ich darüber viel nachgedacht habe und ich mehr Antworten für meinen Glauben habe, als die meisten Menschen für ihren.“

Eine weitere Technik, ist die, daß Sie eine Frage mit einer weiteren Frage beantworten. Zum Beispiel könnte man jemanden, der von Ihnen wissen will, weshalb Sie den Sabbat halten, fragen: „Könnten Sie mir zunächst einmal erklären, weshalb Sie den Sonntag feiern?“ Christus benutzte gelegentlich diese Technik (Matth. 21, 23-27). Diese Art, an die Dinge heranzugehen, sollte man sich jedoch im allgemeinen für die Leute vorbehalten, die einen in eine Falle locken wollen, und sie nicht bei jemandem anwenden, der wirklich aufrichtig ist.

Wenn Sie sich darauf vorbereiten, werden Sie gewappnet sein für den Zeitpunkt, wenn Sie Ihr Freund, Ihr Lehrer oder sogar Ihr Basketball-Trainer fragt, weshalb Sie dieses oder jenes tun.

Es ist schon länger als 15 Jahre her, seitdem ich die Frage meines Trainers beantworten mußte. Zwölf Jahre später sah ich ihn wieder; diesmal lagen die Dinge aber anders. Zunächst einmal war ich selbst älter geworden, und er war nicht mehr wütend. Ich hatte auch keine Angst mehr. Ich war jedoch erstaunt — denn nachdem ich mich eine Zeitlang mit ihm unterhalten hatte, erstaunte er mich dadurch, daß er mir seine Bewunderung dafür aussprach, daß ich Prediger geworden war. Dann sagte er: „Ich hielt Sie immer für einen jungen Mann, der wußte, wohin ihn sein Weg führt.“ (Und ich hatte geglaubt, daß er mich haßte!)

Möchten Sie wissen, was ich ihm auf seine Frage, weshalb ich den Sabbat halte, geantwortet habe? Um ganz ehrlich zu sein, ich kann mich nicht mehr daran erinnern! Wenn ich jedoch von den Komplimenten ausgehe, die er mir machte, als ich ihn zwölf Jahre später besuchte, muß die Antwort schon in Ordnung gewesen sein! □

Aus der Feder

(Fortsetzung von Seite 1)

unfehlbare Autorität? Mit anderen Worten: Existiert Gott? Gibt es den allweisen, allwissenden, allvollkommenen Gott? Und wenn ja: Hat er der Menschheit Grundwahrheiten mitgeteilt?

Ein weltbekannter Protestant schreibt eine Zeitungskolumne (oder läßt sie schreiben), in der er auf Fragen zur Bibel *seine* Antworten gibt.

Eine Frage in dieser Kolumne lautet, ob die Bibel irgendwelche Gottesbeweise enthalte. Seine Antwort läßt sich in einem Wort zusammenfassen: NEIN. Er meinte, wir müßten Gottes Existenz als gegeben voraussetzen und dann daran glauben. Das heißt, an eine reine Annahme glauben!

Dagegen gebietet die Bibel: Prüfet alles. Das heißt, auch die Existenz Gottes nachprüfen! Gott selber sagt in der Schrift: Prüfet mich. Laut Bibel haben die Spötter „keine Entschuldigung“, denn schon in der Natur erweise sich das Vorhandensein Gottes. In der Schrift bietet Gott einen weiteren Beweis: erfüllte Prophezeiungen. Und noch einen weiteren Beweis, den freilich nur wenige erfahren: Erhörung von Gebeten.

In den Fakten der Wissenschaft, in den Fakten der Materie, in der Vernunft und in der Bibel fand ich unwiderlegbare Beweise für die Existenz Gottes.

Zweitens suchte ich Beweise, ob die Bibel die autoritative Offenbarung Gottes an den Menschen ist — und auch dafür fand ich viele unumstößliche Beweise.

Somit hatte ich eine feste Glaubensgrundlage. Ich hatte eine unfehlbare Autorität!

Doch das allein reichte noch nicht. Ich hatte die *Quelle* der Wahrheit. Aber bis dahin hatte ich die Bibel nie *verstehen* können. Ebenso wenig, wie die meisten Wissenschaftler, Erzieher und Theologen sie verstehen.

Auch der größte, überlegenste Intellekt ist von sich aus nicht imstande, diese geistliche Offenbarung des allmächtigen Gottes zu verstehen!

Näher erklärt ist das im ersten

Korintherbrief, zweites Kapitel. Die Wahrheiten Gottes sind „heimlich“ und „verborgen“, ein Mysterium, das die Herrscher dieser Welt nicht erkennen (1. Kor. 2, 7 - 8).

Den bekehrten, geistgezeugten Christen aber hat Gott diese geistlichen Wahrheiten *durch seinen Geist offenbart* (Vers 10). „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist [die physisch-materielle Erkenntnisdimension], als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?“ (Vers 11)

Können Sie das verstehen? Das organische Hirn, aus Materie bestehend, kann von sich aus die Dinge des materiellen Universums, wie sie die Wissenschaft erforscht hat, nicht erfassen. Ein ähnliches Hirn haben auch die Tiere. Aber sie können keine menschliche Erkenntnis gewinnen — das materielle Wissen des Menschenverstandes.

Aber, wie Hiob lernte (Hiob 32, 8): Es gibt einen Geist im Menschen. Dieser Geist ist nicht der Mensch selbst; der Mensch ist „Erde“, Materie (1. Mose 3, 19), nicht Geist. Doch dieser „menschliche“ Geist gibt dem Menschen im Verein mit dem organischen Hirn *Verstandeskraft*. Freilich: „fleischliche“ Verstandeskraft. Der Erkenntnishorizont erstreckt sich nur auf Physische, auf das, „was im Menschen ist“.

Allein der Geist, der im Menschen ist, macht also zusammen mit dem organischen Hirn die materielle Erkenntnis möglich, derer der Mensch fähig ist; gibt ihm das spezifisch „Menschliche“ im Gegensatz zum Tier.

Doch im selben Vers (1. Kor. 2, 11) heißt es weiter: „So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der *Geist Gottes*.“

Erst durch Empfang des heiligen Geistes, des „Geistes Gottes“, der sich mit dem menschlichen Geist vereint, gewinnt der Mensch auch die *geistliche* Erkenntnisdimension. Erst wenn der heilige Geist in ihn kommt und in ihm wohnt, erkennt der Menschenverstand die biblischen Wahrheiten.

Ohne den heiligen Geist Gottes können auch die größten Denker der Welt biblisch-geistliche Wahrheiten nicht erkennen, genausowenig wie ein Hund, ein Pferd, ein Affe oder Elefant physische, wissenschaftliche

Erkenntnis gewinnen kann ohne den Geist, der im Menschen ist — und der dem Tier fehlt.

Genau das ist der Grund, weshalb ich bis vor fünfundfünfzig Jahren die Bibel nicht verstehen konnte. Und weshalb fast alle großen Denker unter den Führern dieser Welt diese Wahrheit nicht verstehen! Mit den intellektuellen Fähigkeiten hat es nichts zu tun.

Wollen wir nun die Täuschungen wirklich *erkennen*, die diese Welt verblenden — nachdem wir unsere eigene Fehlbarkeit und Anfälligkeit für Irrtümer eingesehen und uns bereitet gefunden haben, Fehler zugeben, wenn wir widerlegt werden, und Wahrheit anzunehmen —, so lautet der nächste Schritt: Empfang des heiligen Geistes als Gabe von Gott. Voraussetzung dafür ist: 1. Reue, 2. Glauben an Christus als persönlichen Erlöser.

Die Reue richtet sich an Gott. Denn auch die Sünde richtet sich gegen Gott. Unserem Nächsten können wir Böses tun, schaden — aber Sünde richtet sich immer gegen Gott. Sünde: das ist Übertretung des göttlichen Gesetzes, ist Auflehnung gegen Gott. Sie hat uns von Gott abgeschnitten.

Bereuen heißt: So gedemütigt, so erschüttert über das kolossale Verbrechen der Auflehnung gegen den heiligen Gott zu sein, so voll Abscheu gegen das rebellische, trügerische, eitle Ich, daß wir in echter Zerknirschung Gott um Barmherzigkeit bitten, um radikalen Sinneswandel; daß wir jetzt unser Leben ändern und Gottes Gesetzen folgen wollen.

Sehr wenige wissen, was Reue wirklich bedeutet. Durch Reue und Glauben an Christus als Erlöser können wir mit Gott versöhnt werden, und seine Zusage lautet, daß wir dann den heiligen Geist empfangen.

Das Ich muß sterben! Es bedeutet bedingungslose Kapitulation vor Gott und seinem offenbarten Weg! Ich weiß, daß es bei mir ein schmerzhafter Prozeß war. Das eigene Ich gibt nicht so leicht auf. Es war mir klar, daß es Spott und Verfolgung der Verwandten, Freunde, geschäftlichen Bekannten nach sich ziehen würde. Es bedeutet Lebensumkehr, es bedeutet Aufbruch auf ein neues, anderes Ziel hin.

Doch Gott führte mich zur Demut.

Er brachte mich zur Reue und zum Glauben. Und durch die Gabe seines heiligen Geistes öffnete er mir die Augen für seine Wahrheit.

Ich mußte dafür bereit sein, stets Irrtümer einzugestehen und stets neue Wahrheiten in mich aufzunehmen.

Seit fünfundfünfzig Jahren ist dieser Prozeß bei mir im Gange.

Teil um Teil erschloß sich mir die Bibel; immer weiter öffnete mir Gott die Augen, und in diesem „Licht“ mußte ich wandeln. Was es mich auch kostete an Menschenverachtung, an Opposition und Verfolgung, die ich zu bestehen hatte, stets mußte ich bereit sein, Gott zu folgen und nicht den Menschen.

Es ist eine Frage der *Bereitschaft* — nicht der überragenden Intellektualität: Sich von Gottes Geist auf Gottes Wege führen zu lassen, die den etablierten Gewohnheiten der

Welt zuwiderlaufen — nicht auf die eigene menschliche Kraft zu vertrauen.

Die vielgerühmten „Großen“ dieser Welt *könnten* aus der Verblendung herausfinden und Gottes Wahrheit erkennen — *wenn sie nur zur Demut gelangten, zur Reue und zur bedingungslosen Unterwerfung unter den allmächtigen Gott und sein Gesetz!*

Wenn Sie wissen wollen, was Gott über die „großen und prominenten“ Führer der großen Glaubensgemeinschaften zu sagen hat, dann lesen Sie Gottes Prophezeiungen, in denen eben diese Führer aus unserem zwanzigsten Jahrhundert beschrieben sind: Jeremia 23, Hesekiel 34, Hesekiel 22, besonders Vers 21 - 31, in denen es um das britische und amerikanische Volk und ihre religiösen Führungsgestalten geht, und zwar *jetzt*, in der Zeit, die direkt auf den

„Zorn Gottes“ hinführt — der Zeit der letzten Plagen unmittelbar vor und beim zweiten Kommen Christ.

Ja, wer will, kann sich Gewißheit verschaffen, ob wir recht haben oder nicht. Es ist keine Frage des überlegenen Intellekts, sondern der Unterwerfung unter Gott.

Um die Frage abzuschließen: Ich habe dieses Werk nicht von mir aus ins Leben gerufen. Das ist das allerletzte, was ich in meinen „fleischlichen“ Tagen gewollt hätte. Nein, *Gott stand dahinter*.

Durch äußere Umstände zwang mich Gott zur Unterwerfung. Der lebendige Christus lenkte den Gang der Dinge so, daß ich praktisch in sein Werk „hineingetrieben“ wurde. Es ist nicht mein Werk — *es ist das Werk Gottes*.

Und *das* läßt sich leicht beweisen — jedem, der die Wahrheit wissen will! □

Säulen

(Fortsetzung von Seite 9)

Der heilige Geist verhilft uns nicht nur zur Erkenntnis der Wahrheit Gottes, sondern auch zur Entwicklung von Charakterfestigkeit. Auf welche Weise? Nun, Charakter bedeutet das Vermögen, „richtig“ und „falsch“ unterscheiden zu können und das Richtige zu wählen.

Und woher kommt dieses Unterscheidungsvermögen? „Ich dagegen bin mit Kraft erfüllt, mit dem Geist des Herrn und mit Rechtsgefühl und Mut. . .“ (Micha 3, 8, Menge-Übersetzung).

Diese Urteilskraft, die aus seinem Geist kommt, gibt Gott aber nur denen, die wirklich bereut haben. Göttliche Reue beinhaltet die Entscheidung, Gottes Definitionen von „richtig“ und „falsch“, wie in seinem Gesetz niedergelegt, bedingungslos zu übernehmen.

Nur wer diese Definitionen zu seiner Richtschnur macht, wird den heiligen Geist empfangen, „welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen“ (Apg. 5, 32).

Der heilige Geist ist auch der Schlüssel zur Glaubensfestigkeit. Die Fähigkeit, Gott zu glauben, ist laut Paulus eine Geistesgabe (Gal. 5, 22). Der Geist gibt uns jenen intimen Zugang zum Vater — im Gebet —,

der für lebendigen Glauben unentbehrlich ist: „Denn durch ihn haben wir den Zugang . . . in *einem* Geist zum Vater“ (Eph. 2, 18).

Freilich ist dieser Zugang an Bedingungen geknüpft. Der Geist hält die Tür nur offen, wenn wir täglich in inbrünstigem Gebet, verbunden mit intensivem Bibelstudium, Anleitung durch Gott suchen. Tun wir das?

Eine Säule im Tempel

Angesichts der grenzenlosen Bereitschaft Gottes, uns zu helfen, können wir wirklich mit Paulus rufen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Röm. 8, 31). Doch jedes Element des göttlichen Beistandes setzt unser aktives Mitwirken voraus.

So müssen wir zum Beispiel immer wieder Gottes Plan studieren, wie er sich in der Schrift offenbart. Wir müssen Christi Vorbild aktiv folgen, nicht nur bewundern. Nur durch regelmäßiges, eingehendes Bibelstudium bleiben Gottes Verheißungen inspirierend und anspornend. Gottes Geist stärkt uns nur, wenn wir Gott jeden Tag inbrünstig bitten, diesen Geist in uns zu erneuern.

Gott will festen Charakter in uns bilden, wie der seine. Er wird fortfahren, uns zu helfen, denn er ist der „Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jak. 1, 17).

Sind wir bereit, unser Teil zu tun und geduldig nach Standhaftigkeit zu streben?

Jesus verheißt: „Ich komme bald: halte fest, was du hast, damit niemand dir deine Krone raube! Wer da überwindet, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen . . .“ (Offb. 3, 11-12, Menge-Übersetzung). □

Junger König

(Fortsetzung von Seite 17)

Weil Josia, sogar als Teenager, Gott von ganzem Herzen diente, versprach ihm Gott, die Gefangenschaft Judas um eine Generation zu verschieben (2. Chr. 34, 22-19).

Als Josia im Alter von noch nicht ganz vierzig Jahren starb, schrieb Jeremia seine Lamentationen, also Klagelieder über ihn (2. Chr. 35, 25). Die Klagelieder könnten zu jener Zeit geschrieben worden sein als Prophezeiung der Zerstörung, die nun kommen mußte, da Josia nicht mehr lebte. Denn im Angesicht Gottes war Josia der einzige, der Juda bis dahin vor der Zerstörung bewahren konnte.

Was kann also eine Einzelperson bewirken — selbst wenn diese Person ein Teenager ist? Manchmal kann sie sogar den Lauf der Welt beeinflussen! □

Ältestes Leben

(Fortsetzung von Seite 5)

Vielleicht ist er alt, schwach, lebt im Elend, ist durch Krankheit an den Rollstuhl gefesselt. Unser Artikel wird wahrscheinlich auch von Geschwistern gelesen, die das einzige Kirchenmitglied im ganzen Land sind — der einzige Bekehrte unter Millionen vielleicht. Oder von Witwen, die vereinsamt sind, mittellos, krank. Oder einem Mitglied, das Gott berufen hat, während es eine lange Gefängnisstrafe absitzt.

Solche Mitglieder kommen sich manchmal sicher „unnützlich“ vor. Es gibt aber ebensowenig unnütze Glieder des Leibes Christi, wie es unnütze Bäume gibt. Ein Baum, wie bescheiden auch immer, hat etwas zu geben, solange er lebt. Und ein Mitglied der Kirche Gottes, im dem der Geist Gottes wohnt, kann stets dem Werk helfen.

Hauptpastor Herbert W. Armstrong hat einmal einer Gruppe Lehrkräfte vom Ambassador College gesagt: „Gott ruft Menschen nicht, um ihnen eine Gunst zu erweisen, sondern weil er etwas für sie zu tun hat.“ Ihre Lebensumstände können Sie nicht daran hindern, nützlich zu sein. Christus kennt unsere Lebensumstände und setzt uns an seinem Leib dort ein, wo er will (1. Kor. 12, 18).

Wir können ja nicht alle die gleiche Frucht tragen. Wir haben unterschiedliche Gaben, Erfahrungen. Wir sollten anderen ihr „Anderssein“ nicht neiden. Wenn Gott Sie nicht zum Prediger berufen hat und wenn unter Umständen der Rest Ihrer Familie noch gar nicht bekehrt ist, so macht Sie das nicht zum „minderwertigen“ Kirchenmitglied. Lesen Sie 1. Kor. 12, 15-16. 21!

Können wir sagen: Die Mitglieder an dem und dem Ort brauchen wir nicht, weil sie arm sind? Können wir ohne die Witwen, die Gebrechlichen, die Mitglieder im Gefängnis auskommen?

Nein! Vers 22 sagt warum: Gerade die Glieder, die uns am schwächsten erscheinen, sind nötig. Wieso? Nun, schon deshalb, weil sie, schwer geprüft im jetzigen Leben, wertvolle Erfahrung sammeln, die eines Tages im Reich Gottes gebraucht wird. Und deshalb, weil ihr Gebet, ihr hart abgesparter Zehnter, ihr Opfer dem Werk etwas gibt, was kein anderer geben kann. Nach wie vor, es bedarf einer Witwe, um ein „Scherflein der Witwe“ zu geben.

Gott interessiert die *Güte* des Glaubens, den er sieht (Matth. 17, 20). Überflüssige, „blinde“ Organe im Leib Christi gibt es also nicht. Alle Mitglieder sind unentbehrlich, und durch gute Zusammenarbeit helfen sie dem Werk (Eph. 4, 16).

Tun Sie, was Sie können

Nehmen wir das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern (Matth. 25, 14 - 30). Christus weiß, daß wir in unterschiedlichen Verhältnissen leben, unterschiedliche Gelegenheiten zum Dienen haben. Im Gleichnis gibt der Herr seinen Knechten „Zentner“ (Talente), jedem nach seinen Fähigkeiten, sie zu nutzen. Der erste bekommt fünf, der zweite zwei, der dritte ein Talent (Vers 15). Wie die Geschichte ausgeht, wissen Sie.

Die beiden, die jeweils fünf und zwei Zentner erhalten haben, gehen hin und verdoppeln diese Menge (Vers 16 - 17). Der Mann mit dem einen Zentner aber versäumt es, damit zu „wuchern“. Er handelt nach der Maxime: „Was tauge ich schon? Ich habe kaum Talente“, geht hin und vergräbt das wenige, das er hat (Vers 18).

Dann kehrt der Herr zurück. Er belohnt die beiden Knechte, die, jeder nach seinen Möglichkeiten, die Zentner vermehrt haben. Da sie beide einen Gewinn von hundert Prozent erzielten, belohnt er sie beide auf gleicher Art. Gott sieht das Herz an, nicht das Bankkonto, die Rasse, die Nationalität oder den Beruf.

Was geschah aber mit dem, der

sein Talent vergraben hatte? Lesen Sie Vers 24 - 30. Er verlor auch noch das, was er hatte.

Wir wollen daraus etwas lernen. Gott hat Sie nicht „versehentlich“ berufen und als sein Kind gezeugt. Sie sollten mit ganzer Kraft das Werk Gottes unterstützen. Grämen Sie sich nicht darüber, was Sie *nicht* können — tun Sie, was Sie *können*. Es wird Sie vielleicht überraschen, wie viel das ist.

Jeder Prediger der Kirche Gottes könnte Ihnen von Menschen erzählen, die dabei über sich selbst hinausgewachsen sind. Witwen, die Gebetslisten hatten, einen halben Häuserblock lang. Beingelähmte, die im Rednerklub zündende, mitreißende Reden halten.

Aus meiner eigenen Erfahrung: Vor ein paar Jahren holte sich eine kleine, bucklige Dame, die nur an Krücken gehen konnte, bei mir Rat. Sie wollte sich taufen lassen.

„Wenn ich in Gottes Kirche bin“, fragte sie, „muß ich dann meine Beziehung zur ‚Fahrbaren Küche‘ aufgeben, die alte Leute mit Essen versorgt?“

„Nicht unbedingt“, sagte ich. „Sie müssen nur zusehen, daß Sie kein unreines Fleisch gebracht bekommen.“

„Gebracht bekommen?“ erwiderte sie. „Ich bin doch selber da beschäftigt. Soll ich nicht mehr hingehen und das Essen verteilen helfen? Halten Sie mich denn für behindert?“

Glauben Sie niemals, daß Sie unnützlich sind. Jeder von uns kann Gott und seinem Werk hundertprozentige Qualitätsleistung bieten: durch sein Vorbild, durch sein Gebet. Kommen Sie Ihrer Aufgabe nach, so gut es geht. Wenn ein Baum nichts mehr gibt, stirbt er. Aber er kann auch viertausend Jahre leben, hoch auf dem Berg, weit weg von allen anderen Bäumen, und seinen Beitrag leisten. Einen *guten* Beitrag — das zählt.

Das können wir von der Borstenkiefer lernen. □